

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 21.

Leipzig, 11. Oktober 1912.

XXXIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königstrasse 13.

Das Neue Testament und der Talmud. III.  
**Lehmann-Haupt**, Prof. Dr. C. F., Die Geschichte Judas u. Israels im Rahmen der Weltgeschichte.  
**Herrmann**, Lic. Johannes, Die soziale Predigt der Propheten.  
**Valeton**, J. J. P., D., Gott und Mensch im Lichte der prophetischen Offenbarung.  
**van den Bergh van Eysinga**, G. A., Die holländische radikale Kritik des Neuen Testaments.  
**Schumacher**, Dr. Heinrich, Die Selbstoffenbarung Jesu bei Matth. 11, 27 (Luk. 10, 21).

**Stosch**, G. Lic. theol. Pastor, Die apostolischen Sendschreiben.

**Weiss**, D. Bernhard, Der Gebrauch des Artikels bei den Gottesnamen.

**Barth**, Lic. C., Die Interpretation des Neuen Testaments in der Valentinianischen Gnosis.

**Weyh**, Dr. Wilhelm, Die syrische Barbara-Legende.

Βαφειδης, Φιλαρετος, Ἐκκλησιαστικὴ Ἱστορια.

**Latble**, Wilhelm, Moderne Irrtümer im Spiegel der Geschichte.

**Schmidt**, P. W., S. V. D., Der Ursprung der Gottesidee.

**Weber**, Paul, Kunst und Religion.

**Knoke**, D. Karl, Recht und Pflicht der evangelischen Kirche.

**Mirbt**, Geh. Konsistorialrat Prof. D., Die Frau in der deutschen evangelischen Auslandsdiaspora und der deutschen Kolonialmission. Neueste theologische Literatur.

## Das Neue Testament und der Talmud.

III.

(Vgl. Theol. Lit.blatt Nr. 5 u. 17, ausserdem Theol. Lit.zeitung Nr. 17.)

Oft schon habe ich erklärt, es sei eine Ehrensache für die Christenheit, dass man wie alle anderen Sprachen auch das „Rabbinische“ (Neuhebräisch mit Einschluss des Aramäischen in den Talmuden und Midraschen) bei christlichen Lehrern lernen könne. Ob man Chinesisch, Japanisch oder etwa eine Sprache Afrikas bei einem Christen oder einem Juden lernt, ist gleichgültig. Auch das Rabbinische kann man bei Juden lernen, und man wird es bei ihnen bis zu einem gewissen Grade lernen sogar fast müssen. Aber die rabbinische Literatur hat für die Juden religiöse Bedeutung und muss (oder sollte doch) seitens der Juden wesentlich von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet werden. Dieser ist aber für uns teils gar nicht, teils nicht in derselben Weise wichtig. Unsere Teilnahme haftet mehr an Sprachlichem, Sachlichem, Geschichtlichem, Folklore. Und das Jüdisch-Theologische vom christlichen Standpunkte aus zu betrachten müssen wir wie das Recht behaupten, so auch die Möglichkeit haben.

Christliche Lehrer dieses Wissensgebietes also müssen vorhanden sein. Aber „es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein“. Wer hier lehren will, muss gründlich gelernt haben (was anfangs ohne jüdische Lehrer kaum möglich), damit er nicht den Juden gegenüber schwere Blößen sich gebe und dadurch der Achtung, welche der von Christen gepflegten Wissenschaft gebührt, Schaden zufügt.

Wer auf diesem mit Dornen und Steinen besetzten Gebiete Früchte ernten will, ohne gerodet, gedüngt, gepflügt, gesät und geeggt zu haben, der schadet nicht nur seinem eigenen Rufe, sondern bringt auch das wissenschaftliche Arbeiten der Christen bei den Juden in Verruf. Daher muss von sachkundigen Christen ernstlich Verwahrung eingelegt werden gegen von groben Fehlern wimmelnde und doch anspruchsvoll auftretende Veröffentlichungen christlicher „Gelehrter“. Eine solche Veröffentlichung liegt vor in O. Holtzmanns Ausgabe des Tosephtatraktats Berakhoth.\*

Der Verf. ist mir persönlich unbekannt. Ein Unrecht, das er mir angetan hat (s. Theol. Litbl. Nr. 16, Sp. 383, u. Nr. 17, Sp. 408) beeinflusst mein Urteil nicht. Dies Urteil beruht vielmehr auf genauer sachlicher Prüfung, und seine Veröffentlichung ist veranlasst durch die Kunde, dass seitens jüdischer Gelehrter gegen solchen Betrieb der Wissenschaft, wie Herrn O. Holtzmann und Genossen gut dünkt, scharfer Widerspruch zu erwarten ist. — Mein hartes Urteil zu begründen bin ich verpflichtet. Diese Pflicht erfülle ich im Folgenden.

Die älteste jüdische Literatur ausser den Apokryphen und Pseudepigraphen kann man (wenn auch nicht nach strenger Logik, so doch sachlich) einteilen in Gebete, Halakha und Hagada. Die ältesten uns erhaltenen halachischen Werke sind (ausser den halachischen Bestandteilen einiger Midrasche) die Mischna und die Tosephta. Gründliche Beschäftigung mit letzterer wäre in hohem Grade lohnend für das Verständnis nicht nur der Mischna, sondern des Judentums der ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte überhaupt, also auch des Bodens, auf dem zu einem erheblichen Teile das Christentum erwachsen ist.

Dennoch haben in neuerer Zeit eigentlich nur zwei jüdische Gelehrte der Tosephta eingehende und andauernde Studien gewidmet: M. S. Zuckermann (früher Rabbiner in Pasewalk, jetzt in Breslau lebend) und Adolf Schwarz (Rektor der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien). Ersterer hat sich durch gute Herausgabe des (früher) Erfurter (jetzt Berliner) Kodex mit den Varianten der Wiener Handschrift (Pasewalk 1880; Supplement Trier 1882) ein grosses Verdienst erworben. Ausserdem hat er in zahlreichen Aufsätzen seit 1874 die Ansicht vertreten: Die Tosephta sei eigentlich die Mischna (genauer: der Rest der Mischna) des palästinischen Talmuds, „unsre Mischna“ (das gewöhnlich M. genannte Werk) sei später in Babylonien redigiert. Ich halte das für falsch und bin der traditionellen Auffassung, dass „unsre Mischna“ in der Hauptsache das Werk „Rabbis“ (R. Jehuda ha-nasi) ist. Die Tosephta setzt die Mischna voraus und dient zu ihrer Erläuterung und Ergänzung.

\* Holtzmann, D. Oskar (a. o. Prof. d. Theol. in Giessen), Der Tosephtatraktat Berakot. Text, Uebersetzung und Erklärung. Giessen

1912, Alfred Töpelmann (XVI, 99 S.). 7 Mk. [Nebentitel: Beihefte zur Zeitschrift für die alttest. Wissenschaft, Heft XXIII.]

Adolf Schwarz (Die Tosifta des Traktates Nesikin Baba Kamma geordnet und kommentiert. Mit einer Einleitung: Das Verhältnis der Tosifta zur Mischnah. Frankfurt a. M. 1912) hat mit scharfsinniger Gelehrsamkeit zu zeigen gesucht, dass wir in der Tosephta die aus der Mischna des R. Meïr und später die aus der Mischna Rabbis ausgeschiedenen und dadurch nicht-kanonisch gewordenen Bestandteile haben. Einige Bemerkungen aus der Amoräerzeit sind später eingedrungen. (Ueber Schwarz vgl. auch L. A. Rosenthal, Jüd. Litteratur-Blatt 1912, Heft 2.)

Trotz der hohen Wichtigkeit der Tosephta ist bis zum Anfang unsres Jahrhunderts nur ein Teil übersetzt worden, und zwar die 31 Traktate der ersten, der zweiten und der fünften Ordnung von Blasius Ugolini in den Bänden 17 bis 20 seines Thesaurus antiquitatum sacrarum (Venedig 1755—57), leider „eifertig“ und in ein „barbarisches Latein“. Mit grosser Freude habe ich es daher begrüsst, dass vor 10 Jahren Heinrich Laible als erstes Stück einer vollständigen Tosephtaübersetzung (an diesem Riesenwerke ist seitdem rüstig weiter gearbeitet worden) eine deutsche Uebersetzung des Traktats Berakhoth hat drucken lassen (Programm des Kgl. Progymnasiums zu Rothenburg o. T., 1902 [32 S.]).

Herr O. Holtzmann hat diese Uebersetzung, die turmhoch über der seinigen steht, im Vorwort gar nicht erwähnt, im Text nur einmal (S. 30) den Titel angeführt und nur noch zweimal (S. 47. 94) den Namen Laibles genannt, obwohl er die sehr sorgfältige Arbeit dieses Gelehrten viel (freilich nicht genau genug) benutzt hat, ja sogar zweimal einen Druckfehler einfach abgeschrieben hat (S. 88 Anm. lies: Ps. 35, 10 statt 30, 5; S. 94 Anm. lies: Jes. 40, 17 statt 60, 17).

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wollen wir nun das für 108 bedruckte Seiten 7 Mk. kostende Buch des Herrn O. Holtzmann im einzelnen betrachten.

I. Text. 1. Herr Holtzmann erklärt, der Ausgabe von Zuckermann gefolgt zu sein. Diese ist, wie schon erwähnt, ein, im allgemeinen genauer, Abdruck der Erfurter Handschrift. Aber gerade in den ersten Traktaten, also auch in Berakhoth, finden sich bei Z. sehr zahlreiche Fehler, die er aber S. 103 ff. richtiggestellt hat. Diese Verbesserungen (es sind nach meiner Zählung zu diesem Einen Traktate über 170!) hat Herr Holtzmann ganz unbeachtet gelassen, obwohl neben sachlich unbedeutenden nicht wenige wichtige sind, z. B. S. 38, 1 lies: Mincha-Gebet statt Mincha; S. 64, Z. 11 fehlt ein ganzer Satz; S. 66, Z. 9. 10 sind sechs Worte zu streichen; S. 86, Z. 2 f. die fünf Worte אורח bis טוב nicht im Kodex; S. 90, Z. 9 fehlen fünf Worte vor להחצותה.

2. Noch schlimmer ist, dass Herr O. Holtzmann nicht einmal die 17 Seiten des Zuckermannschen Textes richtig wiedergegeben hat. S. 2, Z. 5 Herr Ho. ער, Zu. וער; S. 4, Z. 9 Ho. zweimal פטר statt פטר; S. 6, Z. 4 Anfang fehlt לי nach אמר; S. 12, Z. 11 f. Ho. כר חולה statt כר חולה; Z. 13 Ho. גויים und Z. 15 אורחויש statt ליהושע und גויים; S. 16, Z. 4 fehlt ער; S. 20, Z. 4 Ho. ואין statt ואין; Z. 10 Ho. בר' statt בר' = רבי (derselbe Fehler S. 96, Z. 3); S. 24, Z. 11 Ho. קרי statt des Plurals קריין; S. 28, Z. 4 f. tilge לי nach היחה, nach אפיקרטו fehlt לי היחה; S. 30, Z. 12 lies ויהא; vor משום fehlt שנאמר; Z. 15 Ho. ירחיק statt des Perf.; S. 32, Z. 12 Ho. כן statt כן; S. 36, Z. 9. 11. 13 Ho. פירש statt פירוש; Z. 11 fehlt קולי nach משמיע; S. 44, Z. 1 sind im Text und in der Uebersetzung 28 Worte ausgelassen; S. 46, Z. 4 fehlt לפי vor שאין; Z. 6 fehlt מי vor שאורח; S. 52, Z. 7 Ho. Sing. מברך statt des Plurals; S. 54, Z. 2

hat der Kodex ששחנה מברייחו; Z. 19 Ho. השנייה statt des Sing. השנייה; S. 56, Z. 10 Ho. והספיה statt והספיה; S. 58, Z. 1 Ho. אם חנינה statt חנינה; Z. 2 Ho. המון statt מון; S. 60, Z. 17 Ho. אם statt לפני; S. 62, Z. 1 Ho. והלאה statt והלאה; Z. 8 fehlt שחורה vor שחורה; Z. 12 f. Ho. הגידו ולא הגידו statt הגידו ולא הגידו; Z. 16 Ho. דרי statt די; S. 64, Z. 9 Ho. כחולה statt חולה; S. 66, Z. 2 Ho. ושהן statt ושהן; S. 68, Z. 4 fehlt ש vor ש; S. 72, Z. 2 Ho. אין statt אין; S. 72, Z. 12 lies נכבד; S. 76, Z. 12 Ho. שאחר statt שאחר; S. 80, Z. 10 hat der Kodex zweimal לאורה; S. 84, Z. 13 fehlt אני nach ומוצא; S. 84, Z. 13 fehlt אני nach ומוצא; S. 88, Z. 9 fehlt הפלה nach שהן; Z. 12 Ho. מארה statt מארה (biblisch-hebr.); Z. 14 f. sind die Worte שורה ברכה umzustellen; S. 90, 10 f. Ho. dreimal מניחין statt מניחין; S. 92, Z. 1 Ho. בשאריו statt בשאריו; Z. 5 Ho. שמפרישין statt שמפרישין; Z. 13 f. Ho. שהכנסתו und שהכנסתו statt des singularischen Suffixes; S. 94, Z. 6 ist das erste יי zu tilgen und מלפניך zu lesen; Z. 12 Ho. בישל statt בישל (Pi'el); S. 96, Z. 4 Ho. וחומרין statt וחומרין; Z. 10 Ho. עולם statt עולם; Z. 14 fehlt אמן nach dem zweiten ענין; S. 98, Z. 5 und 7 Ho. אהה statt des überlieferten אה; Z. 11 fehlt אה vor שמע; Z. 12 fehlt שאר vor ועשה; Z. 17 fehlt וראה vor מילה. Und das ist nicht alles!

8. Die Wiener Handschrift hat oft bessere Lesarten, die Z., wenn auch nicht alle, wenigstens in den Anmerkungen erwähnt. Von Herrn Holtzmann ist keine dieser Lesarten berücksichtigt. S. 48, Z. 9 (Kap. 3, 21) z. B. ist gewiss והחוצות (, und Tröstungen“) zu lesen statt והחוצות.

II. Einteilung und Vokalisierung. 1. „Der Text wurde stichisch gedruckt, weil so die eigentümliche Schärfe der Juristensprache am klarsten zur Darstellung kommt.“ In Wirklichkeit hat Herr Holtzmann mechanisch nach je 4 bis Worten (selten mehr oder weniger) das Zeichen || gesetzt, ohne zu berücksichtigen, dass er dadurch oft Zusammengehöriges auseinanderriss (z. B. S. 30, Z. 10) und das Verständnis erschwerte. Vermutlich hat ihn das Beispiel von Ed. Sievers verführt, dessen Behandlung der schlichten Erzählungen der Genesis (Leipzig 1904. 05) den alten Hebräern schwerlich gefallen hätte.

2. Die Vokalisierung, die Herr O. Holtzmann für eine gute Leistung zu halten scheint, ist voll grober Fehler. Nur einiges kann ich hier anführen. Das Wörtchen כלום „irgendetwas“ ist wenigstens dreimal S. 50, Z. 10; S. 54, Z. 9; S. 60, Z. 8 כלום „sie alle“ gelesen. Statt הקלי Plural des Pron. demonstr. schreibt Herr Holtzmann S. 52, Z. 16 הקלי (genauer wäre הקלי oder הקלי), „preiset“!, wobei nicht einmal das bedacht ist, dass hallelu so absolut nicht vorkommt (Jer. 31, 7 anders). Wenigstens sechsmal wird אפי' d. i. אפי' durch אם אמ' wiedergegeben S. 30, Z. 6. 9; 38, Z. 4; 66, Z. 1 (zweimal) und 3. Dreimal ist S. 42 für מעין „nach Art von“ מעין (Quelle) gelesen und künstlich „Auszug“ übersetzt! Statt הלי usw. (הלי Name eines Talmudtraktats) schreibt Herr Holtzmann S. 42. 80 usw. הולי; statt קהוש S. 40 und oft קהוש, wahrscheinlich an קהוש denkend!; S. 14 viermal גדולה statt גדולה. Unmöglich ist קרית S. 4 und sehr oft; lies entweder קרית oder (mit erhaltenem א) קריאה. Statt בקשרם S. 38 (zweimal) ist בקשרם zu lesen. Andere Fehler: S. 14, lies הבה; S. 28, lies מבפנים (daher S. 29 falsch erklärt); S. 32. 34 viermal קרב „nahe“ statt קרב „dargebracht, geopfert“ (infolge der falschen Aussprache auch falsche Uebersetzung); S. 48 viermal קלוח statt קלוח; S. 54 dreimal קלוח, lies קלוח; S. 94 zweimal בשל Qal statt des Pi'el; S. 56 dreimal falsch לָכֵן statt לָכֵן (Niph'al). Der Plural von מלכות heisst nicht מלכות S. 10 ff., sondern מלכות. Statt בו ביוצא

S. 10. 12. 94 lies פּוֹצֵא בוּ. Das Pron. demonstr. lautet im Sing. fem. nicht וּז S. 12 und oft, sondern וּזי, vgl. schon 2 Reg. 6, 19 und sonst וּזי. Falsch ist das Dagesch in הַמְבַרְכֵךְ (Part. Pi'el) S. 8 und oft, in הַזְּנִי S. 12, in אֲשֵׁר־הָיָה S. 28 f. nach Schewamobile! Statt וּבְמִנְהוּ S. 62 lies וּבְמִנְהוּ.

Aber noch Schlimmeres. Herr Holtzmann ist mit manchen Anfangsgründen der hebräischen Grammatik nicht bekannt. S. 64 bildet er den Plural שְׂבָטִים zu שְׂבָט, S. 70 נְשׂוֹת zu נֶשֶׁת! Zahlwörter: S. 30 אֲמֹר, lies עֲשֹׂר; auch S. 42, 14 u. 92, 7 ist עֲשֹׂר zu lesen; S. 34, 2 steht אֲחֵר עֲשָׂרָה statt אֶחָד עֲשָׂרָה; S. 48, Z. 11 lies mit Zuckermandel הַמְשֵׁה וְשֵׁשֶׁת שְׂמוֹת, nicht הַשְּׁשֵׁת שְׂמוֹת. S. 26, Z. 7 finden wir die Unform מְלַאכְתּוֹ, S. 54, Z. 17. 18 und S. 90, Z. 3 ist das Perf. בָּרַךְ statt בָּרַךְ vokalisiert, also dreimal! S. 62, 16 וְנִקְרָא wird übersetzt: „Wohlan, wir verkaufen ihn“. S. 82, Z. 2 lies נִבְרָאָה statt נִבְרָאָה. Herr Holtzmann weiss nicht, dass die Verba ל"ו in der 3. Person Perf. vor Suffixen oft ein א zeigen (vgl. schon 2 Sam. 21, 12 הַלְאִים). Daher verballhornt er S. 54 אֶפְסָן in אֶפְסָן, S. 60 עֲשָׂאָן in עֲשָׂאָן; S. 94 dreimal עֲשָׂאָן in עֲשָׂאָן. (Im täglichen Gebet heisst es nach dem gewöhnlichen alttestamentlichen Sprachgebrauch עֲשֵׂה. Pathach bei ש.) S. 80, 11 und 82, 2 steht בָּרַךְ statt בָּרַךְ (vgl. Lev. 25, 21 וְעֲשֹׂר). — Ich könnte noch lange so fortfahren: ich mag nicht mehr. Nur das sei noch bemerkt, dass Herr Holtzmann die Lesestütze י fast immer tilgt (תְּרַחֵם, תְּפַלֵּה, aber י meist stehen lässt (מִיָּדָה; S. 37, aber בָּלָן S. 36).

III. Die Uebersetzung ist teilweise buchstäblich, teilweise zu frei, ausserdem nicht immer richtig; die von Heinr. Laible ist, wie schon gesagt, wesentlich besser. Gleich der erste Satz lautet ganz undeutsch: „Von wann ab sagt man des Abends auf das Höre Israel?“ „In den Sabbatnächten“ gemeint ist „an den Freitagabenden“. „Ihr Brot zu essen“, gemeint ist „ihr Mahl zu halten“. I, 1 b ש פַּעַמִּים bedeutet: „Es kommt manchmal vor“, nachdem. I, 5 מִקּוֹם שָׂמְרוּ weist, wie oft, darauf hin, dass man vom Ortsbrauche nicht abweichen solle. I, 6 הַלְמִיד חֹכֵם ist mehr als „ein von Weisen Erzogener“, ebenso φιλόσοφος mehr als „ein die Weisheit Liebender“. I, 9 עֲנֵה ist „respondieren“. I, 10 (S. 11, Z. 8) דַּרְשׁ ist nicht „verstehn“, sondern „durch Schriftdeutung erweisen“. Drei Zeilen später, statt „und Gelehrte sagen“ schreibe „die Gelehrten (Weisen) aber sagten“. S. 11, Z. 19 f. מִצְרַיִם bedeutet nicht „Aegypten ist beigefügt“ (als wäre מוֹסִיף Part. Passivi!), sondern „du wirst Aeg. beifügen“. S. 11, Z. 21 und mehrfach, בוּ פּוֹצֵא bedeutet nicht: „wie hervorgeht aus dem“, sondern „einen ähnlichen Wert habend, gleich; desgleichen“, vgl. Mischna Sanhedr. 13, 8 u. o.; die Erklärung in der Anmerkung ist falsch. S. 15, Z. 2 f. מֹשֶׁה מֹשֶׁה ist nicht zu übersetzen „Mose ist Mose“, sondern „Mose Mose, Abraham A., Jakob J., Samuel S. [d. h. die Wiederholung des Namens beim Anrufe] ist Sprache der Liebe und der Aneiferung“; Herr Holtzmann hat nicht erkannt, dass hier die Stellen Exod. 3, 4; Gen. 22, 11; 46, 2; 1 Sam. 3, 10 gemeint sind. Vgl. die Parallelstellen in Siphra und Num. Rabba Sektion 14, welche durch Setzung von אַחֵר דָּבָר zugleich beweisen, dass mit הֵם הֵם „Sie sind dieselben“ (nicht: „Sie sind's“) eine neue Erklärung beginnt. S. 14, Z. 8, die häufigen Schulausdrücke וְכֹל לִמְדָּה זֵכֶר sind falsch übersetzt; der erste ist gar nicht erklärt, der zweite falsch (vgl. Bacher, Terminologie 1, 72, u. meine Einl. in den Talmud, 4. Aufl., S. 4). S. 14, Z. 11 שְׂפִינָה ist „göttliche Gnadengegenwart“, nicht einfach „Wohnsitz“. S. 14, Z. 12 f. ist ganz missverstanden, weil Herr Holtzmann nicht einmal die Partikel הָאֵל kennt (Aboth 3, 8; 4, 5; 6, 6; Bacher, Terminologie 1, 99)! S. 16, Z. 2, in Gen.

22, 14 bedeutet אשר „so dass“. S. 17, Z. 6 lies: „zerstört bis auf den Grund“. S. 24, Z. 5, עֹסֵק לְ, „sich vorbereitend auf etwas“ ist zu unterscheiden von עֹסֵק בְּ, „beschäftigt mit etwas“ (vgl. Zuckermandel, Die Erfurter Handschrift der Tosefta, Berlin 1876, S. 25). S. 24, Z. 7, wenn Herr Holtzmann „ein gerade Verhinderter“ übersetzen wollte, musste er wenigstens eine erläuternde Bibelstelle (etwa Deut. 23, 11) hinzufügen. S. 24, Z. 9 מִכָּל מְקוֹם ist „jedenfalls“, nicht „von jeder Seite“. S. 24, Z. 12 הַזְּנִי ist nicht „verbreiten“, sondern explicare, exponere (vgl. Einl. in den Talmud S. 2). S. 34, Z. 7 übersetze: „Wenn jemandem sein Gebet im Munde geläufig ist, so ist's ein gutes Zeichen für ihn“. S. 40. 41 steht fünfmal „man wiederholt“ statt „man lässt wiederholen“. S. 48, Z. 10 לֹא יִשְׁרָבֵנּוּ „erwidert ihm nicht“ (Herr Holtzmann „erwidert es nicht“). S. 55, Z. 12 „so spricht er“ (Herr Holtzmann „so spricht man“). S. 60, Z. 3 מִזְּלָקָה darf nicht „Messer“ übersetzt werden. S. 64, Z. 9 קָפֵץ nicht „machte es kurz“, sondern „sprang auf“. S. 70, Z. 7, Herr Holtzmann falsch „weil man die gleichen Geschöpfe nicht kennt“ statt „weil die Sinnesart (die Ansichten) der Menschen verschieden ist (sind)“, vgl. die Erzählung über Pappos ben Jehuda s. meine Schrift „Jesus . . nach den ältesten jüd. Angaben“, Leipzig 1910, § 9 c. d. Und so weiter!!

IV. Die Erklärung leidet schwer darunter, dass Herr Holtzmann die jüdische traditionelle Auffassung nicht kennt und sie (daher) gering schätzt. Viel, viel konnte er z. B. aus den Schriften von W. Bacher lernen. Hier nur einige wenige Bemerkungen. Meine Zeit ist zu kostbar, als dass ich diese Windeln noch lange waschen dürfte. S. 24 (2, 11) יָרַד לְהִסְפֵּד יָרַד לְהִסְפֵּד vgl. S. Krauss, Talmud. Archäologie 2, 69. S. 29 (2, 16) Von Kot soll man des Geruches wegen, der die Andacht stört, beim Beten sich fern halten. S. 30 מִיָּד כֹּל שֶׁהוּא ist nicht „irgendwelches Wasser“, sondern „Wasser, wie wenig es auch sei“. S. 32 (2, 20 Ende) hat Herr Holtzmann die ausnahmsweise berücksichtigte Variante bei Zuckermandel falsch verstanden: לֹמֵר וְאֵין צָרִיךְ לֹמֵר muss zweimal stehen, auch nach שְׁלוֹם. S. 35, zu „Gott“ vergleiche vielmehr F. Weber, Jüd. Theologie, 2. Aufl. S. 148 f., und G. Dalman, Worte Jesu 1, Leipzig 1898, S. 189 f. S. 47 (3, 20), die Erfurter Handschrift hat פָּקֵד, Topfhändler, und I. I. Kahan hat dafür קָרֵר, Karrenführer, vermutet; nicht umgekehrt. S. 60, Z. 3. 4 אַחֵרֵי רֵבִים לְחַטָּה ist aus Exod. 23, 2; zur Sache vgl. Einl. in den Talmud S. 5. In אֲמִירָה S. 61 (4, 16) ist nicht Gott, sondern die Heil. Schrift Subjekt, vgl. Bacher, Terminol. 1, S. 5, λέγει ἡ γραφή Röm. 4, 3 und mehrfach, auch bloss λέγει Röm. 15, 10; Gal. 3, 16; Eph. 4, 8. S. 62, Z. 1 Zu וְיִקְרָבֵם vermisst man eine Bemerkung; desgl. zu S. 72 סֵרִיס חֲמָה (Levy, Wörterbuch 3, 595a; Petuchowski zu Jebamoth 8, 4). Wer zu 5, 14. 15 „unsaubre Gelehrsamkeit“ und „schmutzige Spielerei“ schreiben kann, hat von der religiösen Sorgfalt der Hüter des Gesetzes doch falschen Begriff; man kann die kasuistischen Erörterungen der Scholastiker vergleichen. S. 73 (5, 16), zu „Wer zur Hälfte Sklave, zur Hälfte frei ist“ bemerkt Herr Holtzmann: „auch das müssige Haarspalterei bei einem kaum denkbaren Fall“. Aber Fälle dieser Art sind wirklich vorgekommen, s. Mischna Pesachim 8, 1 und das in meiner Ausgabe (Leipzig 1911), S. 25 Angeführte. S. 73, zu באָמַר vgl. H. Sachs, Die Partikeln der Mischna, Berlin 1897, S. 51.

Geradezu ungeheuerlich ist trotz der versuchten Rechtfertigung S. X die Wiedergabe des Gottesnamens durch „Jeja“. Wie in vielen Bibelhandschriften, namentlich in spanischen, nicht יהוה, sondern יהוה geschrieben ist (z. B. in den Petersburger Codices 57. 62. 65. 70—76. 85. 86. 90. 103. 109. 112—115.

128—130, in einigen פתח Pet. 63. 132 vgl. 86), so hat man auch die Abkürzung ״ oft ״ geschrieben, ohne dass daraus etwas für die Aussprache geschlossen werden darf.

Berlin-Lichterfelde W.

Herm. L. Strack.

Lehmann-Haupt, Prof. Dr. C. F. (Berlin), Die Geschichte Judas und Israels im Rahmen der Weltgeschichte. (Religionsgeschichtliche Volksbücher. II. Reihe, 1. und 6. Heft.) Tübingen 1911, J. C. B. Mohr (93 S. 8). 1 Mk.

Dieses Heft ist im Rahmen der religionsgeschichtlichen Volksbücher eine recht erfreuliche Erscheinung. Es liefert ein lebhaftes Zeugnis von der allmählichen Gesundung der alttestamentlichen Geschichtsforschung, die wir vor allem der immer kräftiger fortschreitenden Erschliessung des alten Orients verdanken. Dadurch ist der Blick weiter und freier geworden, und die alten kritischen, von theologischen Voraussetzungen aus konstruierten Geschichtsschemata, insbesondere das Wellhausensche, sind kräftig ins Wanken gekommen. Doppelt erfreulich ist es, dass hier ein Profanhistoriker das Wort ergreift, bei dem keiner konservative Voreingenommenheit argwöhnen wird. Und nun lese man, wie einem solchen der alte Bericht Gen. 14 oder der von einem Aufenthalte Israels in Aegypten, von dem Auszuge und der Eroberung des Landes Kanaan oder etwa auch die biblischen Erzählungen von Sanheribs Kriegszug oder von einer Wegführung Manasses in assyrisch-babylonische Gefangenschaft erscheinen. Ueberall bewährt sich ihm gegenüber einstiger theologischer Hyperkritik, dass wir allen Grund haben, dem Kerne des Berichteten mit Vertrauen zu begegnen. Doch damit nicht genug, durch seine geschickte und sachkundige Inbeziehungsetzung der Geschichte Israels zu der ganzen westasiatischen Geschichte fördert der Verf. die Erforschung jener an einer Reihe von Einzelpunkten positiv und verleiht seiner Darstellung derselben überall Leben und Anschaulichkeit. Einige wenige unhaltbare religionsgeschichtliche Urteile, die man in dem Hefte findet, wie z. B. das über die Entstehung des Deuteronomiums, muss man weniger auf das Konto des Verf.s schreiben als derjenigen, von denen er sich theologisch hat belehren lassen. Wenn er auf diesem Gebiete, was zu hoffen ist, weiter arbeitet, so wird er bald selbst erkennen, dass dieselben auch hier keine zuverlässigen Führer sind.

Sellin.

Herrmann, Lic. Johannes (Professor in Breslau), Die soziale Predigt der Propheten. (Biblische Zeit- u. Streitfragen. VI. Serie, 12. Heft.) Gr. Lichterfelde-Berlin 1911, Edwin Runge (34 S. gr. 8). 50 Pf.

Eine treffliche kleine Schrift; präzise, klar und warm geschrieben. Sie stellt sich der geistvollen, umfangreicheren Untersuchung Kleinerts „Die Propheten Israels in sozialer Hinsicht“ als ein knappes Kompendium würdig zur Seite. In erster Linie reden immer die Propheten selbst. Zunächst ihre Unheils-, sodann ihre Heils- und Heilandsbotschaft wird auf ihren sozialen Gehalt geprüft. Sie sind keine Sozialpolitiker, wohl aber Sozialethiker von immer bleibender Bedeutung. — Jedem, der die im Kerne durch die Jahrtausende sich gleich bleibenden sozialen Fragen unter biblischer Beleuchtung betrachten möchte, wird die Schrift ein sehr willkommener Führer sein.

Sellin.

Valeton, J. J. P., D. (Professor in Utrecht), Gott und Mensch im Lichte der prophetischen Offenbarung. Alttesta-

mentliche Abhandlungen. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann (VIII, 186 S. 8). 2 Mk.

Mehrere deutsche Theologen, die den niederländischen Alttestamentler Valeton als ihren Lehrer verehren, haben sich zusammengetan, um eine Reihe von Aufsätzen aus seiner Feder durch Uebersetzung der deutschen Leserwelt zugänglich zu machen. Das war kein unnützes Unterfangen; denn wenn auch schon früher einige Schriften Valetons ins Deutsche übertragen worden waren, so verdient doch die theologische Eigenart dieses Gelehrten bei uns noch mehr bekannt zu werden, als sie es bisher gewesen ist. Was Valeton auszeichnet, ist eine höchst lebendige und fruchtbare Verbindung von gründlichem fachmännischem Wissen mit reifem Verständnis für die Grundtatsachen und Grundbedürfnisse unseres Christenglaubens. So sieht denn sein geschärftes Auge aus den gelehrten Einzelfragen der alttestamentlichen Wissenschaft überall eben die Probleme erwachsen, die sich dem denkenden Christen unserer Zeit auch auf anderen Gebieten immer wieder aufdrängen; und gerade vom Alten Testament her empfangen diese dann eine eigenartige Beleuchtung. Besonders in den drei ersten unter den hier veröffentlichten Abhandlungen: „Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“, „Das Königtum in Israel“, „Prophet gegen Prophet“ prägt sich Valetons theologische Eigenart schön aus; der Gegensatz zwischen göttlichem Heilswillen und menschlicher Kulturentwicklung, das zwiespältige Urteil der religiösen Sittlichkeit über die staatliche Gewalt, die Frage nach den Kriterien der wahren Gottesoffenbarung gegenüber falschem Prophetentum — das sind die Probleme, die hier in anziehender Art behandelt werden. Der dritte Aufsatz ist in der Stellung wie in der Beantwortung der Frage wohl am besten gelungen. Auch in den drei prophetischen Lebensbildern, die sich anschliessen: Jesaja, Jeremia, Deuterjesaja, ist das Hauptgewicht auf die theologischen Grundgedanken in der Predigt eines jeden gelegt. Trotz mancher Meinungsverschiedenheiten im einzelnen (besonders bei Jesaja und Deuterjesaja) kann der Rezensent nur wünschen, dass die gute Absicht der Uebersetzer, durch ihre Arbeit zur Verbreitung von Valetons Gedanken und Schriften beizutragen, sich ganz erfüllen möge. Der gebildete Laie ebenso wie der Theologe wird von der Lektüre der sechs Aufsätze reichen inneren Gewinn haben. Das Deutsch der Uebersetzer liest sich im allgemeinen gut; „forsch im Ausdruck“ (S. 55) sollten Jesaja und Jeremia aber nicht genannt werden. In den zahlreichen Stellenangaben sind die Druckfehler leider nicht ausgeblieben.

Greifswald.

A. Alt.

van den Bergh van Eysinga, G. A., Die holländische radikale Kritik des Neuen Testaments, ihre Geschichte und Bedeutung für die Erkenntnis der Entstehung des Christentums. Jena 1912, Eugen Diederichs (XIV, 187 S. gr. 8). 4 Mk.

Es wird nur wenige Forscher in Deutschland geben, welche den eigenartigen Anschauungen der sog. holländischen Radikalen huldigen oder Sympathie entgegenbringen, aber jedem wird die von v. Eysinga in dem hier zur Anzeige kommenden Buche gebotene, im wesentlichen rein historische, glatt und gewandt geschriebene Darstellung des Ursprungs, der Entwicklung und des gegenwärtigen Standes der „holländischen Schule“ willkommen sein, besonders darum, weil es eine solche orientierende Darstellung meines Wissens sonst so nicht gibt (vgl. etwa den Artikel Loman in HRE.<sup>3</sup> XI, 626—630; bei Feine, Neutest.

Theol.<sup>2</sup> S. 8 vermisst man ein Eingehen auf die Holländer), sodann und vor allem darum, weil sie uns die ganze religionsgeschichtliche Bewegung, zumal auch die Aufstellungen eines Arthur Drews und W. Benj. Smith, richtiger würdigen lehrt. Das Charakteristische des holländischen Radikalismus ist dies, dass seine Anhänger die Echtheit der vier Hauptbriefe Pauli oder die Historizität Jesu oder beides leugnen (S. VII). Als Urheber dieser Schule hat Allard Pierson (1831—1896) zu gelten, der hochbegabte Sohn eines pietistischen Kreises, längere Zeit beredter Wortführer der modernen religiösen Richtung in Holland, dann als Agnostiker sich von ihr trennend, anfänglich Pfarrer bei der Église Wallonne (1855—1865), dann Professor der Kirchengeschichte in Heidelberg und schliesslich Professor der neuen Literatur, Aesthetik und Kunstgeschichte in Amsterdam. In seiner Untersuchung über die Bergpredigt 1878 kommt er zu dem Ergebnis, dass auch das synoptische, nicht bloss das johanneische Bild Jesu völlig ungeschichtlich sei, dass wir von keinem Spruch, geschweige von einer überlieferten Rede Jesu wie der Bergpredigt den Ursprung von Jesus behaupten können. Die Tradition, nach welcher Jesus ein Lehrer gewesen, ist recht spät entstanden und jünger als die Vorstellung von Jesus als Halbgott. Die „Christen“ haben das zu ihrer Zeit hochgehaltene Ideal der Hilfsbereitschaft, der Demut, der Duldsamkeit, der Todesüberwindung nicht länger Herakles oder Asklepios genannt, sondern Jesus Christus. Seine Lebensgeschichte, seine Lehre und Lehrweise haben sie ersonnen durch Kombination griechischer Mythen mit jüdischer Chokma, nicht vor 70. Der Galaterbrief ist unecht; die anderen Hauptbriefe sind zwar auch nicht so sicher echt, wie man meint, beweisen aber, dass Paulus den historischen Charakter des Christentums vernachlässigt und nur auf diejenigen Ereignisse Wert legt, die geistiger Deutung fähig waren: Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt. Nach Eysinga hat Pierson Bruno Bauers „Kritik der paulinischen Briefe“ 1852 höchstwahrscheinlich nicht gekannt, sondern ist selbständig zu seiner Anschauung gekommen, während „die deutsche Wissenschaft es oft so darstellen will, als ob in anderen Ländern nach einem längeren oder kürzeren Zeitverlauf wieder zu einem gewissen neuen Leben erweckt werde, was in Deutschland selbst lange tot ist. . . . Vorsicht! . . . Pierson ist der selbständige Entdecker des schon von Bruno Bauer in Deutschland entdeckten, aber dort totgeschwiegenen Sachverhalts der paulinischen Briefe“. Von Pierson hat, trotz anfänglichen Widerspruchs, Loman entscheidende Anregungen empfangen; „v. Manen fusst wieder auf Loman; . . . beide haben B. Bauer, das *enfant terrible* deutscher Wissenschaft, nach Gebühr geehrt und von ihm lernen wollen, überdies aber seine Arbeit bedeutsam verbessert und weitergeführt. Steck in der Schweiz war, obwohl er von Bauer gehört und von Loman die *Quaestiones Paulinae* gelesen hatte, dennoch selbständig auf dem Wege der inneren Kritik zu einem gleichartigen Ergebnis gelangt. . . . Wenn dann 1900 der Amerikaner W. Benj. Smith bezeugt, erst nachdem ihm selbst schon die Unechtheit der Hauptbriefe festgestanden habe, habe er in v. Manens *Paulus* nachträglich die Bestätigung seiner eigenen Ansichten gefunden, so stellt sich klar heraus, dass die radikale Kritik des Neuen Testaments an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten ganz selbständig aus dem natürlichen Entwicklungsgang der voraussetzungslosen (!) Kritik hervorgegangen ist, also nicht der törichte Einfall eines vereinzelt Hyperkritikers gescholten werden darf“ (S. 7 f.). Völlige Unbekanntschaft eines Mannes wie Pierson mit B. Bauer will mir, trotz Eysinga, sehr un-

wahrscheinlich vorkommen. Wiederholt hebt Eysinga, mit gewissem Stolz, andererseits nicht bloss die Selbständigkeit der Holländer, sondern auch die Kühnheit, den vor Konsequenzen nicht zurückbelebenden Wagemut ihrer Wissenschaftlichkeit im Vergleich zu den liberalen Theologen Deutschlands hervor. Jene haben nicht wie diese gemeint, F. Chr. Baur sei in seiner Kritik zu weit gegangen; „im Gegenteil, sie behaupteten, die Tübinger hätten das letzte Wort nicht gesprochen, die Reaktion aber in der Richtung zur römisch-katholischen Tradition, die jetzt in Deutschland vorherrscht, noch viel weniger! Auf den Schultern der Tübinger stehend, wollen die holländischen Radikalen Baur's Arbeit fortsetzen. Wegen der Fehler der Tübinger jetzt auf einen vortübingerischen Standpunkt zurückzugehen, ist nicht gestattet“ (S. 181).

Im übrigen ist es interessant und beruhigend zugleich, was Eysinga, selbst ein begeisterter Anhänger des Radikalismus, uns Deutschen bekannt durch seine schon in zweiter Auflage erschienene Schrift: Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen, gleich in der Einleitung bekennen muss, dass nämlich nur wenige in Holland jetzt noch die Ansicht von Loman und van Manen hegen oder auf den von diesen und anderen gezeigten Wegen, ohne sich des Namens „Radikale“ zu schämen, weitergegangen sind. „Noch immer pflegt man im Auslande von der holländischen radikalen Kritik zu sprechen; die neocalvinischen und Vermittlungstheologen aber, aus denen bei uns die stark konservative Staatsregierung und die sog. ethisch-orthodoxe Synode der niederländisch-reformierten Kirche die Universitäts- und kirchlichen Professoren am liebsten wählt, beklagen sich mit Recht darüber, dass sie von ihren deutschen Fachgenossen noch immer mit Ungläubigen wie Loman und van Manen in einem Atemzug genannt werden!“ (S. VI). Nebenbei sei erwähnt, dass ein Mennonitenprediger ein Hauptvertreter der Lomanschen Idee von der symbolischen Auffassung Jesu ist: Boekenooogen.

Endlich glaube ich, den Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn ich die neun „Grundsäulen“ der holländischen Kritik, aus welchen deren Berechtigung abfolgen soll, nach Eysingas Formulierung vollständig wiedergebe:

„I. Ein Leben Jesu lässt sich wegen der Dürftigkeit der Quellen nicht schreiben.“

II. Das nach rationalistischem oder modern-religiösem Geschmack exzerpierte Markusevangelium bietet keinesfalls eine am Anfang unserer Zeitrechnung und als Urheber (sic!) des Christentums denkbare Gestalt.

III. Je weiter man die Evangelienbeschreibung zurückverfolgt, um so doketischer erscheint sie.

IV. Das älteste Christentum verdankt seinen Ursprung keinem einzelnen Menschen im jüdischen Lande, sondern ist das Produkt zahlreicher Faktoren, unter denen die religiös gefärbte Zeitphilosophie einer der wichtigsten ist.

V. Der nicht-radikalen Kritik bleibt das Verhältnis Pauli sowohl zu Jesus als zu der Urgemeinde, mit der er 17 Jahre lang fast jeden Verkehr vermeidet, ein ungelöstes Rätsel.

VI. Sämtliche Paulusbriefe sind keine Briefe, d. h. Mittel zum Gedankenaustausch zweier Personen, bzw. einer Person mit einem Kreise, sondern sog. offene Briefe, für die Öffentlichkeit bestimmte Lehr- und Mahnschriften.

VII. Wie sie uns vorliegen, verraten sie einen römisch-katholischen Geist, sind aber ihrem Ursprung nach gnostisch.

VIII. Der Galaterbrief, das Echteste vom Echten nach gewöhnlicher Auffassung, ist eine nicht eben sehr geschickt aus,

den anderen Hauptbriefen entlehnten, Worten zusammengeflochtene Arbeit.

IX. Das *saeculi silentium* über die Hauptbriefe lässt sich von dem traditionellen Standpunkte aus nicht erklären“ (S. 184).

Die deutsche liberale Theologie, Männer wie Weinel — der nach Matthes „der verstockteste Konservative“ zu sein scheint S. 163 —, Joh. Weiss u. a., bekommen in Holland die ärgsten Stösse. Diese können ihnen, ebenso wie die Drewsschen Angriffe, vielleicht zur Selbstbesinnung dienen. G. Wohlenberg.

Schumacher, Dr. Heinrich, Die Selbstoffenbarung Jesu bei Matth. 11, 27 (Luk. 10, 21). Eine kritisch-exegetische Untersuchung. (Freiburger Theologische Studien herausgegeben von Dr. G. Hoberg und Dr. G. Pfeilschifter, Professoren an der Universität zu Freiburg i. Br., 6. Heft.) Freiburg i. Br. 1912, Herder (XVIII, 225 S. gr. 8). 3 Mk.

In einer Zeit des erneuten Streites um das Johannesevangelium gewinnt jene Stelle des ersten und dritten Evangeliums wieder erhöhte Bedeutung. Sie erscheint als eine Zusammenfassung der Reden Jesu im vierten Evangelium, und da sie nach der Zeit der Entstehung sämtlicher Synoptiker unmöglich aus dem vierten Evangelium abgeleitet werden darf, auch nach ihrer verschiedenen Relation im ersten und dritten Evangelium nicht etwa aus derselben Vorlage eines Matthäus- und Lukasevangeliums gekommen sein kann, so muss dieser Lobpreis des Vaters (Luk. 10, 21) sich in der gemeindlichen Ueberlieferung allgemeiner erhalten haben. Ihre Erhaltung in dieser erklärt sich aus dem Zusammenklang ihres Anfangs: πάντα μοι παρεδόθη ὑπὸ τοῦ πατρὸς μοι mit dem Wort des Auferstandenen Matth. 28, 18. Eine monographische Bearbeitung dieses johanneisch klingenden Selbstzeugnisses Jesu bei den Synoptikern erscheint deshalb als recht zeitgemäss. Man kann diese Arbeit eines jungen römischen Theologen um so mehr willkommen heissen, als sie nach den meisten Seiten hin den Anforderungen, die man an ein solches specimen exegeticum stellen darf, vollkommen entspricht. Vor allem hat Schumacher sich in der einschlägigen Literatur von der Zeit der Kirchenväter an bis in unsere Tage sehr umgesehen. Und er führt nicht nur die Schriften evangelischer wie römischer Gelehrter aus Deutschland, England, Frankreich und Italien auf, sondern er hat die angeführten auch wirklich gelesen, so dass man das Treffendste aus ihnen in seinem Buche auch angeführt findet. Wer über Matth. 11, 27 schreiben will, wird gut tun, sich von diesem Buche in die Literatur über diese Stelle einführen zu lassen, und wird bald finden, wo er sich noch weiteren Unterricht über einzelne Punkte zu holen hat. Besonders wird im zweiten Kapitel die Textfrage genau behandelt (S. 19—100) und erwiesen, in welcher Textgestalt wir diesen Vers als ein echtes, unzweifelhaftes Wort Jesu anzusehen haben. Das sage ich, wenngleich ich nicht in allen Urteilen dem Verf. zustimmen kann. Noch weniger kann ich alle Aeusserungen Schumachers in dem auslegenden Teile seines Buches (S. 101—200) billigen. Besonders genügt mir seine Auseinandersetzung über den historischen Zusammenhang der Stelle in Kap. 3 (S. 166—169) und seine Deutung des πάντα am Anfang des Wortes Jesu nicht. Denn es wird nicht klar, weshalb der Herr bereits zur Zeit der Aeusserung sich in dieser Weise über seine Vollmacht als Offenbarer Gottes erklärte und nach der Auferstehung sich nach Schumacher noch einmal ebenso aussprach, anstatt dort erst seine königliche Macht und seine Herrlichkeit herauszustellen. Solche Unterschiede zu erkennen und exegetisch zu erweisen ist des Exegeten Aufgabe vornehmlich in einer Zeit,

in der man auf den Fortschritt auch der heiligen Geschichte achtet und daraus für das richtige Verständnis manchen Gewinn zieht.

Die in den letzten Sätzen ausgesprochenen Beanstandungen sollen den anerkannten Wert der Arbeit Schumachers in keiner Hinsicht verkleinern. Anfänger auf exegetischem Gebiete täten gut daran, in seinen Spuren zu wandeln und sich dadurch zu gründlicher Arbeit bewegen zu lassen und vor der Billigung grundloser Hypothesen zu bewahren. Noesgen.

Stosch, G. Lic. theol. Pastor (Oberpfarrer in Neuwedell), Die apostolischen Sendschreiben nach ihren Gedankengängen dargestellt. IV. Bd.: Der Epheserbrief, der Brief an die Kolosser und der an Philemon. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann (IV, 127 S. gr. 8). 2 Mk.

Georg Stosch setzt hier in einem neuen Bande seine Erklärungen der apostolischen Briefe fort (vgl. die Besprechung der drei ersten Bände im „Theol. Literaturblatt“ 1910 S. 6 f. und S. 155; 1911 S. 418). Der Epheserbrief, der Kolosserbrief und der Brief an Philemon werden hier besprochen wieder in der Weise schlichter, das Wesentliche hervorhebender Paraphrase. Auch aus diesem Bande habe ich den Eindruck gewonnen, dass er sich zur Vorbereitung auf die Bibelstunde, aber auch zur Lektüre für jeden Christen sehr gut eignet.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Weiss, D. Bernhard, Der Gebrauch des Artikels bei den Gottesnamen. Exegetische Studien zur neutest. Grammatik. Gotha 1911, Fr. A. Perthes (109 S. gr. 8).

Eine höchst sorgfältige Untersuchung des greisen Altmeisters der neutestamentlichen Exegese! Sie erscheint als Sonderabdruck aus den „Theol. Studien und Kritiken“ (1911, 3 u. 4). Sie will nachweisen und weist nach, dass der Gebrauch des Artikels bei den Gottesnamen (θεός S. 2—74 und κύριος S. 74—109) im Neuen Testament keineswegs blossen Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten unterworfen ist, wie es zunächst vielleicht erscheinen möchte, sondern eine bestimmte Regel aufweist. Beide Gottesnamen, θεός und κύριος, sind ja ursprünglich Appellativa und dann erst Eigennamen geworden. „Aber während das ursprünglich appellative θεός ohne Artikel steht, wo das Wesen Gottes als solches (meist in einem Gegensatz) betont werden sollte, so tritt der altherkömmliche Gottesname κύριος gerade da artikuliert auf, wo das Wesen des κύριος als des, der schlechthin Gewalt über uns hat, (meist in einem Gegensatz) betont werden soll“ (S. 76). Selbstverständlich gilt das nicht in dem Sinne, wie Weiss an anderer Stelle hinzufügt, als sei damit „eine feste Regel gemeint, die sich mit Bewusstsein gebildet habe“. Es ist vielmehr das natürliche Sprachgefühl, das den Schriftsteller geleitet hat, und aus dem heraus auch allein das Verständnis für den Unterschied zu gewinnen ist. Deswegen schlägt auch Weiss den einzig möglichen Weg ein, an den einzelnen Stellen, indem er sie möglichst vollständig vornimmt, diesen Unterschied zu beleuchten und dem Leser so den Sinn für ihn zu erschliessen. Weiss betont mit vollem Recht, dass, während sich die Grammatik einfach mit der Konstatierung des Befundes begnügen kann, die Exegese die nähere Begründung für denselben zu geben hat. So arbeiten Exegese und Grammatik einander in die Hände, und es ist Weiss sicher gelungen, durch eine minutiöse Detailuntersuchung nicht nur wieder die Aufmerksamkeit stärker auf diesen Punkt zu lenken, sondern

auch das darzutun, was er hat dazutun wollen, nämlich ein hier deutlich zu beobachtendes, mehr innerlich, nicht formal geltendes Sprachgesetz. Zugleich sind manche wertvolle Anregungen und Fingerzeige zum besseren Verständnis einzelner Stellen, im Zusammenhange mit der allgemeinen Frage, gewonnen worden. Es zeigt sich an diesem Beispiele einmal wieder deutlich, wie in der Exegese auch das Geringste und Unscheinbarste nicht übersehen werden darf, sondern es recht verwertet mit dazu gehört, um in den vollen Sinn einzudringen. Allerdings lässt sich, da es sich um eine solche Frage des Sprachgefühls handelt, über das Einzelne selbst noch streiten und lassen sich abweichende Meinungen äussern; auch besteht leicht in einem derartigen Fall die Gefahr, dass zu sehr das Einzelne ausgedeutet und diese innere Absichtlichkeit überall gesehen wird. Ebenso wäre es wohl zu wünschen und wohl möglich gewesen, dass zum Schluss noch einmal eine Zusammenfassung gegeben wäre, mit der klaren Feststellung und Beschreibung des beobachteten Grundgesetzes oder vielmehr der Gesetze. Das alles hindert aber nicht, dem verehrten Gelehrten den Dank auszusprechen für diese Studie, und den Wunsch hinzuzufügen, dass ihm die Rüstigkeit und Frische erhalten bleiben möge, dass er noch zur Veröffentlichung auch der anderen schon vorbereiteten Studien zur neutestamentlichen Grammatik komme. Als eine geringe Nachlässigkeit darf es schliesslich wohl angemerkt werden, dass S. 19 bei einer Rückverweisung die Seitenzahl des Jahrgangs der „Studien und Kritiken“ und nicht dieses Heftes angegeben ist, ebenso S. 75 f.

Eldena b. Greifswald.

Julius Kögel.

Barth, Lic. C. [Carola], Die Interpretation des Neuen Testaments in der Valentinianischen Gnosis. (= Texte u. Untersuchungen. III. Reihe; VII, 3.) Leipzig 1911, J. C. Hinrichs (IV, 118 S. gr. 8). 4 Mk.

Die verhältnismässig reichhaltigen Quellen zur Exegese der Valentinianer haben schon manchen Historiker angezogen. Durch Fr. Barth erhält der Gegenstand eine gründliche, vielseitige und zusammenfassende Darstellung. Es fehlt hier nicht an einer genauen Berücksichtigung der Zitationsformeln und der Lesarten aus den Evangelien und Paulus, nicht an sorgfältiger Durchforschung der gnostischen Auslegungsprinzipien, d. h. der allegorischen und soteriologischen (S. 46 ff.) Schriftausdeutung, endlich auch nicht an der fast antignostisch anmutenden Schilderung der „wörtlichen“, oft den Buchstaben pressenden Exegese. In diesen Einzeluntersuchungen findet sich sehr viel Neues und Interessantes für den Spezialforscher, während die grossen Grundlinien, die schon Heinrici gezeichnet hat (1871), oder im Ausschnitt Harnack mit seiner glänzenden Wiedergabe des Briefes des Ptolemäus an die Flora (1902 in den Berliner Sitzungsberichten der Akademie) hier nicht verrückt werden. Es ist keine „revolutionäre“, sondern eine gründliche Arbeit. Da ich selbst mich an zwei Stellen mit dem Gegenstand kurz beschäftigt habe (Schriftprinzip I, 166 ff. und in W. Laibles Modernen Irrtümern im Spiegel der Geschichte 1912, S. 32 ff.), habe ich die Arbeit, ursprünglich eine Jenenser Dissertation (1908), dankbar und mit Gewinn gelesen, besonders die ausgiebige Verwertung der Excerpta e Theodoto, deren recht komplizierte Quellenverhältnisse S. 6—21 untersucht werden. Der Kanon, den die Verf. feststellt, setzt sich aus Worten des „Herrn“ und des „Apostels“ (Paulus) zusammen; aber es wäre ein Trugschluss, wenn man annehmen wollte, dass alte „Herrnworte“ und nicht unsere „Evangelien“ zitiert werden. Auch

das Johannesevangelium ist deutlich verwertet (Ptolemaeusbrief, Exc. ex Theod.). Für einen Historiker des Gnostizismus, wie Bousset (vgl. dessen sehr eingehende Rezension (ThLZ. 1912, Nr. 13), sind wieder andere Fragen interessant. Er verweist auf die merkwürdige Figur des Horos-Stauros (S. 69. 84 ff.), wobei der Stauros ein Aion, ein persönliches, himmlisches Wesen ist. Die Verf. glaubt hier eine Entwicklung feststellen zu können, in der der heidnische Horosbegriff schliesslich von der Christusgestalt überwunden wird (S. 86), und zieht auch die „Transzendentalisierung des Kreuzes“ bei Paulus (1 Kor. 1, 18; Phil. 3, 18; Gal. 6, 14) mit hinein, die im Kreuz eine „selbstständig wirkende Macht“ sieht. An diesen und ähnlichen Stellen trägt die Arbeit die noch nicht verwischten Spuren einseitiger religionsgeschichtlicher Schulung an sich. Als Resultat stellt die Verf. das Zurücktreten der typologischen zugunsten der exegetischen Exegese hin und verteidigt diese den stoischen Homerinterpreten entlehnte, von Philo ausgebildete Methode, die auch Paulus nicht verschmäht hat, als eine damals auf der Höhe stehende Wissenschaft. „Ein Interesse, das Leben des Erlösers historisch zu erfassen, besteht nicht“ (S. 116). Die festgelegten kosmologisch-soteriologischen Lehren (keineswegs Willkür) bestimmen die Auslegung.

Breslau.

F. Kropatscheck.

Weyh, Dr. Wilhelm (K. Gymnasiallehrer), Die syrische Barbara-Legende. Mit einem Anhang: Die syrische Kosmas- und Damian-Legende in deutscher Uebersetzung. (Progr. des K. humanist. Gymnasiums Schweinfurt 1911/12.) Leipzig, Fock (52 S. 8). 1. 50.

Nach einer kurzen Uebersicht über den Inhalt der Erzählung übersetzt Kap. 1 S. 5—11 den Text von Bedjans Acta S. III, 345—355. Kap. 2 untersucht in 10 Abschnitten die griechischen Texte (S. 11—34), Kap. 3 das Verhältnis der syrischen zur griechischen Legende, mit dem nicht ganz zweifellosen Ergebnis, dass das Syrische aus dem Griechischen stamme. Dann wird noch die Bassus-Legende in ihrem Verhältnis zur Barbara-Legende untersucht. Der Anhang S. 45 ff. über Kosmas und Damian ergänzt das Programm des Verfs. von 1910 durch Uebersetzung des Stückes in Bedjan 5, 107—119. Entgangen ist dem Verf., dass ein weiterer syrischer Text von Frau A. S. Lewis in ihren Select Narratives of Holy Women (Studia Sinaitica IX, 101—110) veröffentlicht und in Nr. X, 77—84 übersetzt worden ist, aus der berühmten Evangelienpalimpsesthandschrift vom Jahre 778. Einen armenischen Text der Legende verzeichnet die Bibliotheca hagiographica orientalis. In der obengenannten syrischen Fassung heisst die Heimat der Barbara Glsios, 12 Meilen von Euchaita (bei Weyh S. 36. 42; bei Lewis X p. XXI).

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Βαρείδης, Φιλάρετος, Ἐκκλησιαστικὴ Ἱστορία. III, 1.

Von der Eroberung Konstantinopels (1453) bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Konstantinopel 1912 (XI, 384 S.).

In der orthodoxen Kirche griechischer Zunge hat sich schon seit Jahren ein beachtenswertes wissenschaftliches Leben entwickelt, das im Abendlande noch viel zu wenig beachtet wird, was sich allerdings auch aus den mangelhaften Verlags- und buchhändlerischen Verhältnissen im Osten erklärt. Dies ist insofern bedauerlich, weil dadurch ein wichtiges Moment für die Beurteilung dieser Kirche ausfällt oder doch nur mangelhaft zur Geltung kommt.

Die griechische Theologie besitzt aus neuerer Zeit zwei grössere kirchengeschichtliche Werke: eine dreibändige Kirchengeschichte des auch in Deutschland wohlbekannten Prof. Diomedes Kyriakos in Athen (2. Aufl. Athen 1897—1898) und eine noch nicht zum Abschluss gelangte des gelehrten Metropolitens Philaretos Waphidis in Dimotika in Thrazien, deren dritter Band in seinem ersten Teile jetzt vorliegt. Die beiden ersten Bände erschienen bereits 1884 und 1886 und führten bis zur Eroberung von Konstantinopel durch die Türken. Ueber diese Zeitgrenze hinauszugehen, war aber bisher im türkischen Reiche aus politischen Gründen nicht erlaubt. Nachdem die neuere Entwicklung diese Schranke beseitigt hat, hat sich der Verf. beeilt, sein verdienstvolles Unternehmen dem Abschluss zuzuführen. Von den 384 Seiten dieses Bandes entfallen allein 226 auf die orthodoxe Kirche. Das ist für uns wertvoll, denn jeder weiss, wie stiefmütterlich dieser Teil der allgemeinen Kirchengeschichte von uns behandelt wird und wie wenig davon bekannt ist. Der Verf. schöpft hier aus dem Vollen. Wir erfahren nicht nur den äusseren Verlauf der Geschichte, sondern werden auch mit dem wissenschaftlichen Leben und den sittlich-religiösen Verhältnissen bekannt gemacht. Der Patriarchengeschichte ist besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sehr ausführlich ist die Tragödie des Patriarchen Kyrillos Lukaris behandelt, doch mit anerkannter Unbefangenheit. Gerade diese Partie zeigt, wie ernst und sorgfältig die Aufgabe durchgeführt ist. Auch in dem Urteil über Luther und die Reformation ist das Streben ersichtlich, ein objektives Urteil zu gewinnen. Dem Ziele würde der Verf. näher gekommen sein, wenn nicht auch er, wie so häufig die griechischen Theologen, in der Beurteilung des Protestantismus sich von ultramontanen Schriftstellern beeinflussen liesse; beliebt sind hier Möhler, Döllinger, Hergenröther, Pichler. Aber man übersehe auch nicht, wie schwierig im Osten die wissenschaftliche Literatur zu beschaffen ist. Blickt man auf das Ganze, so kann man nur seine Freude aussprechen über ein Werk, das mit einem so hohen Masse von Umsicht, Gelehrsamkeit und Urteil geschrieben ist. Wir nehmen es als einen neuen Beweis für den Aufstieg wissenschaftlichen Lebens in der griechischen Kirche.

Greifswald.

Victor Schultze.

Laible, Wilhelm, *Moderne Irrtümer im Spiegel der Geschichte. Bilder aus der Geschichte des Kampfes der religiösen Richtungen.* Herausgegeben. Leipzig 1912, Dörffling & Franke (282 S. gr. 8). Geb. 5 Mk.

Es war ein glücklicher Gedanke des Herausgebers, die Kämpfe der Gegenwart durch die grosse Lehrmeisterin der Geschichte beleuchten zu lassen. Da es ihm zugleich gelungen ist, für die einzelnen Perioden der Geschichte Theologen zu gewinnen, die speziell auf den betreffenden Gebieten zu Hause sind, so ist ein Buch entstanden, das ebenso sachkundig über die einzelnen kirchengeschichtlichen Erscheinungen orientiert, wie von ihm bedeutsame Schlaglichter auf die Gegenwart fallen.

In hervorragendem Masse gilt das sogleich von der ersten Skizze, in welcher Jordan über Celsus berichtet. Man meint, hier überall modernen Einreden gegen die Geschichtlichkeit des Lebensbildes Jesu zu begegnen. Handelt es sich dabei um etwas, was gegenwärtig mehr oder weniger allgemein anerkannt wird, so mag dagegen mancher überrascht sein, dass auch zwischen den gnostischen Phantasien und unserer vielfach so nüchternen Gegenwart Parallelen bestehen sollen. Kropatscheck

weist aber überzeugend nach, dass nicht bloss die Stimmung, aus der der Gnostizismus zu erklären ist, der Gegenwart keineswegs unbekannt ist, sondern dass auch die gnostischen Spekulationen direkt in mannigfacher Gestalt wieder aufleben. Mit unverkennbarer Vorliebe zeichnet darauf Bezzel Tertullian, den Klassiker unter den altkirchlichen Apologeten, bei dem man auch heute noch unter verschiedenen Gesichtspunkten in die Schule gehen mag. Moderne Schlagworte und alte Abwehr, so überschreibt er seine Darlegungen. Wohlenberg stellt dann dem Gnostizismus den Manichäismus an die Seite, der nach seinem Urteil für die Kirche eine fast noch grössere Gefahr bedeutete als jener. Eingehend charakterisiert er — nicht ohne Ausblick auf die Gegenwart — die Religion und Ethik dieser Bewegung, unter deren Bann auch der Theologe längere Zeit gestanden hat, mit dem der folgende Artikel sich beschäftigt: Augustin. R. Seeberg streift freilich naturgemäss die Berührung Augustins mit dem Manichäismus nur im Vorübergehen. In geistvoller Skizze entrollt er dagegen ein Bild des Neuplatonismus und weist dauernde Beeinflussung Augustins durch diese Philosophie nach. Besonders von da aus ergeben sich dann eine Fülle von Parallelen zum religiösen Stimmungsleben der Gegenwart. Die drei folgenden Beiträge charakterisieren mittelalterliche Strömungen. Im Gegensatz zu traditionell gewordenen Auffassungen untersucht und begrenzt Böhmer mit grosser Umsicht den Sinn, in welchem im Mittelalter von einer Aufklärung gesprochen werden darf; Preuss parallelisiert wirkungsvoll das Uebermenschentum in Renaissance und Gegenwart, und gerade im Blick auf die letztere ist bei ihm der Nachweis besonders bedeutsam, aus welchen Gründen die Welt der Renaissance zusammenbrechen musste; v. Walter endlich gibt ein lebensvolles Bild von der Ja- und Neintheologie des Erasmus und macht so deutlich, weshalb diese Theologie trotz alles Wertvollen in ihr keine Bahnbrecherin der Neuzeit werden konnte. Aus der Reformationsgeschichte gibt Wilh. Walther eine farbenreiche Skizze der schwärmerischen Bewegung dieser Zeit. Bewährt sich darin die intime Kenntnis des Reformationshistorikers, so wird die Darstellung zugleich durch die genaue Kenntnis der Gegenwart, wie sie dem langjährigen Praktiker geläufig ist, bis in die Einzelheiten zu einem Spiegelbild heutiger Strömungen. An die Charakteristik dieser umfassenden Bewegung schliesst sich das Bild einer einzelnen Persönlichkeit aus jener Zeit, das Glawe in einer eingehenden und auch formell sorgfältig abgerundeten Skizze zeichnet. Der religiöse Individualismus mit mystisch-spiritualistischem Grundton, wie er in unseren Tagen weite Kreise von religiös Interessierten erfüllt, scheint ihm in Sebastian Franck, dem „Subjektivisten des Reformationszeitalters“, bereits einen Vorläufer zu haben. Den Schluss der Reihe macht endlich Grützmacher mit dem gewiss für viele wieder überraschenden, aber wirkungsvollen Nachweis, dass auch in dem Zeitalter der Orthodoxie im Unterschied zur Theologie im „Kirchenvolk“ ein weitgehender Skeptizismus gegenüber den objektiven kirchlichen Wahrheiten begegnet. Beweis ist Valentin Weigel, ein Unterzeichner der Konkordienformel, und Theophil Grossgebauer muss mit seiner „Stimme aus dem verwüsteten Zion“ einen Eindruck davon geben, wie auch im 17. Jahrhundert über die „Pest der heutigen Atheisten“ zu klagen Anlass war. Eine Zusammenfassung des Ganzen durch den Herausgeber bildet den wertvollen Schluss des Buches. Mit grossem Geschick werden in knapper Form die Grundgedanken der einzelnen Artikel herausgehoben, so dass diese Zusammenfassung sich ebensowohl zur Einführung



in die Lektüre des Buches eignet wie zu einer abschliessenden Vergegenwärtigung seines reichen Inhalts. Man darf sagen, dass dieser Schlussartikel dem Buche seine Einheit verbürgt.

Man scheidet nicht ohne innere Bewegung von dem Werke. Allein schon die Erinnerung ist heilsam, dass zu allen Zeiten in der Kirche um den Glauben gekämpft werden musste. Die Gegenwart gefällt sich darin, immer wieder die Schwierigkeiten zu betonen, mit denen gerade jetzt der Glaube zu ringen habe; dies Buch macht sehr eindringlich, dass der Glaube zu allen Zeiten nur als kämpfender existiert hat. Aber nicht bloss das. Auch da, wo die Verfasser der einzelnen Skizzen auf eine ausdrückliche Parallelisierung der Vergangenheit mit der Gegenwart so gut wie ganz verzichten, drängt sich doch überall die Empfindung auf, bis zu welchem Grade vermeintlich Neues und Neuestes doch schon in der Vergangenheit seine Analogie hat. Ungemein wirksam bringt der Herausgeber im Vorwort das zur Geltung. Gewiss darf darüber nicht übersehen werden, dass die Geschichte sich nie einfach wiederholt. Auch die Gegensätze, mit denen die Kirche zu kämpfen hat, nehmen in jeder Zeit ihr eigenartiges Gepräge an, und jede Zeit stellt daher auch der Verteidigung des Glaubens neue Aufgaben. Aber dies Buch zeigt, wieviel wir für diese neuen Aufgaben aus der Geschichte lernen können, und es stärkt vor allem die Gewissheit, dass unter allem Kommen und Gehen der menschlichen Gedanken Gottes Gedanken ihren sieghaften Weg gehen. Es ist daher mit Freuden zu begrüssen, dass die Artikel, die zunächst in der „Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ erschienen sind, in dieser Buchform für weitere Kreise festgehalten wurden. Viele werden dem Herausgeber und den Verfassern der einzelnen Artikel dafür Dank wissen.

Ihmels.

Schmidt, P. W., S. V. D. (societas verbi divini), *Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive Studie. I. Historisch-kritischer Teil. Mit einer Karte von Südostaustralien.* Münster i. W. 1912, Aschendorff (XXIV, 510 S. gr. 8). 7. 60.

Dies Buch, dessen Verf. sich auf dem Titelblatt als korrespondierendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, honorary member of the royal anthropological institute of Great Britain and Ireland und Herausgeber der Internationalen Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde „Anthropos“ bezeichnet, ist in vielen Beziehungen ausserordentlich interessant. Der Inhalt dieses ersten Teils wird allerdings durch den Titel nicht ganz deutlich bezeichnet. In der Hauptsache handelt es sich nämlich für den Verf. um die Darstellung, Kritik und Verteidigung der Religionstheorie des im Juli d. J. verstorbenen englischen Gelehrten Andrew Lang. Der Verf. geht infolgedessen auf die älteren Religionstheorien nur verhältnismässig kurz ein (Kap. I: Die Periode der sprachwissenschaftlichen Religionsvergleiche, S. 7—16). Es geschieht das nur so weit, als es nötig ist, um die in der Gegenwart beherrschende Stellung der auf Tylor zurückgehenden Theorie des evolutionistischen Animismus deutlich zu machen (Kap. II: Die Periode der ethnologischen Religionsvergleiche, S. 17—57; Kap. III: Die Stellungnahme der theologischen Kreise, S. 58 bis 104). An ihr ist Andrew Langs „monotheistischer Präanimismus“ gegensätzlich orientiert (Kap. IV, S. 105—172). Auf Grund eines umfassenden ethnologischen Materials sucht A. Lang die Unhaltbarkeit des evolutionistischen Animismus festzustellen. Dabei handelt es sich in der Hauptsache um den Nachweis,

dass die Gottesidee nicht aus dem Seelenbegriff abgeleitet und dass der Zusammenhang der Religion mit der Ethik nicht als ein Kriterium der späteren Entwicklungstufen angesehen werden kann. Eine wissenschaftliche Theorie über den Ursprung der Religion lehnt Lang allerdings seinerseits ab. Aber für das Verständnis der Geschichte der Religion hält er es doch für notwendig, darauf hinzuweisen, dass an aller Religion zwei verschiedene Arten von Elementen nachweisbar sind: einerseits die niederen mythologischen und andererseits die höheren religiösen Elemente. Die religiöse Auffassung stammt aus dem Intellekt, die mythologischen Ideen aus der spielenden und unstillen Phantasie. Es gibt kein Volk, welches nur die niederen mythologischen Elemente aufweist, aber auch keins, welches nur die höheren religiösen Elemente besitzt; überall treffen wir beide zusammen an. Ob eins von beiden früher dagewesen ist, lässt sich mit ethnologischen Tatsachen nicht mehr beweisen; aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit liegt vor, dass auch beim ersten Beginn die höheren Anschauungen die früheren gewesen sind. Gerade auf den primitivsten Stufen finden wir das religiöse Element noch in grösserer Reinheit und verhältnismässiger Unversehrtheit. Später dagegen beginnt das mythologische Element sich immer stärker zu entwickeln, wächst in das religiöse mehr und mehr hinein, überwuchert und bedeckt es schliesslich so, dass es fast darunter erstickt. Auf dieser Stufe zeigen sich dann alle die Erscheinungen, auf welche der Animismus sich stützt, so dass in der Tat der Animismus als ein Durchgangsstadium der religiösen Entwicklung angesehen werden muss. Aber man darf dabei nicht übersehen, dass die Entwicklung der Religion zum Animismus sich als Degeneration darstellt und dass auch auf dieser Stufe das höhere rationale Element nicht ganz verschwindet, so sehr es auch von der ethnologischen Forschung infolge seines mehr innerlichen Charakters übersehen zu werden pflegt. Eine positive Bedeutung für die Geschichte der Religion hat der Animismus auch insofern, als es sein Verdienst ist, den Begriff des Geistes in der Anwendung auf den Gottesbegriff verengt und vertieft und damit zugleich den geistigen Gehalt der Frömmigkeit gefördert zu haben. In dem sehr umfangreichen 5. Kapitel (S. 173—411) geht der Verf. auf die kritischen Entgegnungen ein, welche diese Theorie Langs bei Howitt, Tylor, Sidney Hartland, Marett und van Gennep gefunden hat (S. 173—281), um dann seinerseits aus der Religion der südostaustralischen Völker in sehr ausführlicher Einzeluntersuchung neues Material zur Bestätigung der Theorie Langs beizubringen (S. 281—411). Ein letztes Kapitel wendet sich den „präanimistischen Zaubertheorien“ zu (S. 412—488), um einerseits in ihnen einen Bundesgenossen in der Bekämpfung des Animismus zu gewinnen und andererseits die Unhaltbarkeit dieser in der allerneuesten Zeit besonders beliebten Erklärungsversuche nachzuweisen.

Sieht man von dem unmittelbaren Zweck ab, den der Verf. verfolgt, so wird man anerkennen müssen, dass er in sehr geschickter Weise über den Gegensatz der verschiedenen Religionstheorien zu unterrichten weiss. Er schreibt einen ausserordentlich leichten und flüssigen Stil und beherrscht in hohem Masse das ethnologische und religionsgeschichtliche Material. Dass man es mit einem katholischen Priester zu tun hat, macht sich im allgemeinen nicht störend bemerkbar. Gelegentlich allerdings wird selbst an dem schwärmerisch verehrten Meister die „protestantische Erziehung“ beklagt, wenn Andrew Lang z. B. der katholischen Kirche nachsagt, dass sie in ihrer Heiligenverehrung den früheren Animismus wieder aufgenommen habe. „Dass bei

all den Dingen, die Lang hier „neue Formen des Animismus“ nennt, unter Umständen gegen eine gewisse Gefahr gewacht werden muss, auf dass nicht ihre an sich gute Natur in Bildungen analog denen des Animismus sich verwandle, wissen wir sehr wohl. Aber wer die Gesamtheit der hier zu berücksichtigenden Momente ins Auge fasst, der muss bald zu der Ueberzeugung gelangen, dass das Gute, das in diesen Dingen liegt, die eventuelle Gefahr der Ausartung himmelweit überwiegt und dass sie bei der sinnlich-geistigen Doppelnatur des Menschen und seiner sozialen Veranlagung geradezu moralisch notwendig sind“ (S. 169 f., vgl. auch S. 59 ff.). Sehr eigenartig berühren auch die Ausführungen über die Möglichkeit einer Uroffenbarung. Wenn Lang dieselbe a limine abweist, so ist das, wie der Verf. meint, „keine Feindschaft gegen die Offenbarung, sondern er glaubt nur, in diesem Falle sich nicht auf dieselbe berufen zu brauchen“ (S. 150). Auf der anderen Seite freilich ist die Auffassung dieses Begriffs für den Verf. selbst einigermaßen schwierig: es wäre, wie er meint, „dem katholischen Gelehrten sehr wünschenswert, nach dieser Seite hin eine bestimmtere Orientierung zu bekommen, als es augenblicklich der Fall ist“ (S. 152 f.). Daneben ist vielleicht noch zu erwähnen, dass der Verf. in der Benutzung der protestantischen Literatur, die er im übrigen vielfach berücksichtigt, einzelnes übersieht, was einem Protestanten selbstverständlich gewesen sein würde. So z. B., wenn er von Comte sagt, dass er ein neues Entwicklungsschema aufgestellt habe in der Reihenfolge Fetischismus, Polytheismus, Monotheismus (S. 10); dass dies Schema tatsächlich von Schleiermacher stammt, ist dem Verf. ebenso unbekannt wie die Bedeutung dieses Theologen für die geschichtliche Erforschung der Religion überhaupt. Ebenso ist es überraschend, dass der Verf. von den Arbeiten von Spieth und Johannes Warneck anscheinend gar keine Kenntnis hat. Hätte der Verf. die Arbeiten dieser Theologen gekannt, so würde das Bild, welches er von der Herrschaft der animistischen Theorie in der Gegenwart entwirft, wesentlich andere Züge erhalten haben, während er zugleich auch aus diesen Schriften die allerbeste Unterstützung für seine eigenen Intentionen hätte gewinnen können.

Die sachliche Bedeutung des Buches besteht darin, dass es ebenso wie die Schriften der genannten Theologen in eingehender Einzelforschung den rein konstruktiven Charakter der evolutionistischen Religionstheorie erweist. Das eigentliche Schwergewicht liegt infolgedessen in denjenigen Ausführungen, welche der Darstellung und Analyse der südostaustralischen Religionen gewidmet sind. Indem der Verf. dabei in sehr umfangreichem Masse mit den abweichenden Meinungen anderer Ethnologen sich auseinandersetzt, lässt er zwar den Eindruck nicht aufkommen, als ob seine eigene Deutung in allen Fällen abschliessend und endgültig sei: die Vertreter des Faches werden gewiss manche seiner Aufstellungen widerlegen oder einschränken. Aber trotzdem wird doch das von ihm beigebrachte Material mit dazu dienen, die Selbstverständlichkeit und den axiomatischen Charakter der evolutionistischen Betrachtung der Religionsgeschichte zu erschüttern. Auch hier bewährt es sich, dass die animistische Deutung der Religion der Primitiven sich als eine einseitige Abstraktion darstellt, je mehr die wirkliche Kenntnis der Naturvölker fortschreitet.

Im Interesse der Sache möchte man wünschen, dass der Verf. noch mehr, als es der Fall ist, das Gewicht der Tatsachen wirken und die Schärfe der Polemik zurücktreten lassen möge. Insbesondere die überaus abfälligen Urteile über Pfeleiderer und Bousset werden leicht den Eindruck der Gereiztheit erwecken

können (S. 67 ff., 71., 88 f.). Ebenso auch das verallgemeinernde Urteil: „Es ist merkwürdig, dass unter den protestantischen Theologen es durchgängig Mitglieder gerade der „fortschrittlichen“ Richtung sind, die sich am rückständigsten in der Behandlung der Ethnologie erweisen“ (S. 69). Ebenso ist die Form der Kritik zu beanstanden, welche an der Zaubertheorie Edvard Lehmanns geübt wird (S. 458 ff.).

Göttingen.

Stange.

Weber, Paul (Dr. phil., a. o. Prof. der Kunstgeschichte an der Universität Jena), Kunst und Religion. Eine Frage für die Gegenwart erläutert an einem Gange durch die Geschichte der christlichen Kunst. Mit 18 Bildertafeln. 1. u. 2. Tausend. Heilbronn 1911, Eugen Salzer (90 S. 8). 2 Mk.

Wer es noch nicht glaubt, der kann es aus diesem schönen und klaren Büchlein lernen, dass wir immer mehr in ein ästhetisches Zeitalter eintreten. Und weil die christliche Kirche die Zeichen der Zeit nicht übersehen darf, sondern sie deuten muss, um sie benutzen zu können, sind diese hier vorliegenden Vorträge auf dem apologetischen Kursus der Inneren Mission zu Berlin im Oktober 1910 gehalten worden. An der Hand der besten Lehrmeisterin, der Geschichte, zeigt Weber, wie Religion und Kunst (nur die bildende ist hier berücksichtigt) sich stets gegenseitig gesucht haben, wie aber die Religion die Kunst nicht missbrauchen darf zu rein didaktischen Zwecken, weil dadurch das Niveau der Kunst und damit auch ihre Brauchbarkeit für die religiöse Erziehung beeinträchtigt wird. Doch geht der Verf. wohl zu weit, wenn er für das Ausbleiben einer protestantischen Kunst nach der Reformation vor allem Luthers allerdings einseitig didaktische Empfehlung der Malerei verantwortlich macht. Die allgemeinen Zeitverhältnisse sind hier doch wohl entscheidender gewesen. — Mit Recht wird die moderne protestantische Kunst gerühmt als Erlösung aus einem langen Banne; doch möchte ich stark bezweifeln, dass dem „orientalischen“ Jesus die Zukunft gehöre. Ein Kunstwerk auf Grund ethnographischer und anderer wissenschaftlicher Studien! Und überdies ist ein orientalischer Jesus nie der Christus über Zeit und Land, dem allein die Verheissung gilt, dass er bleibe. — Doch abgesehen von diesen Ausstellungen muss dieses gedankenreiche, überaus klare Büchlein auf das wärmste empfohlen werden. Es gehört zu der Gattung ästhetischer Literatur, die den Leser von der ersten bis zur letzten Seite fesselt.

Leipzig.

Hans Preuss.

Knoke, D. Karl, Recht und Pflicht der evangelischen Kirche hinsichtlich der religiösen Unterweisung der heranwachsenden Jugend. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann (192 S. gr. 8).

Der Verf. beabsichtigt nicht, in den Streit um die Reform des Religionsunterrichts einzugreifen, sondern will nur zur Erörterung der wichtigen Frage anregen, ob es auf die Dauer zu ertragen sei, wenn die staatlichen Instanzen für sich das Recht in Anspruch nehmen, den gesamten evangelischen Religionsunterricht nach einseitig von ihm getroffenen Anordnungen erteilen zu lassen. Daneben bespricht er die Frage der Möglichkeit einer weiteren Steigerung des kirchlichen Einflusses auf die Jugend durch Ausbau der bereits vorhandenen Einrichtungen. Zu diesen Ausführungen ist D. Knoke angeregt durch eine Resolution der 8. Hannoverschen Landessynode, die es als er-

strebenswertes Ziel hinstellt, dasjenige Mass von Rechten auch der von ihr vertretenen Landeskirche verliehen zu sehen, das eine Reihe von evangelischen Kirchenkörpern Süddeutschlands längst schon besitzen und ausüben. Der wichtigere Teil des Buches ist der erstere, und in diesem wieder das Wertvollste, was der Verf. über den Stand der Dinge auf diesem Gebiete innerhalb der verschiedenen evangelischen Landeskirchen Süddeutschlands sagt. Es wird gewiss manchen Leser geradezu in Erstaunen setzen, wie hier der Staat durchweg der Kirche in vollem Umfange ihr Recht auf Leitung des Religionsunterrichts gibt, dessen Ausübung, verfassungsmässig auch hier gewährt, in den nord- und mitteldeutschen evangelischen Kirchen immer noch den erheblichsten Schwierigkeiten begegnet. Es liegen allerdings hier nicht überall, ich glaube noch sagen zu dürfen, nur verhältnismässig selten die Dinge so, dass das aktuelle Interesse, welches die Kirche an der gesetzlichen Regelung dieser Frage hat, schon ein brennendes geworden wäre, aber die schnellgehende Strömung der Zeit kann uns eher, als wir denken, in eine Lage bringen, in der wir ohne ganz erhebliche Erweiterung kirchlicher Rechte — und Verpflichtungen — nicht mehr auskommen könnten. Es kann hier auf so wichtige und schwierige Dinge nicht näher eingegangen werden. Kein Leser wird die lehrreiche Schrift aus der Hand legen, ohne sich zu weiteren Erwägungen des hier Besprochenen kräftig angeregt zu sehen.

Uslar.

Sup. Aug. Hardeland.

Mirbt, Geh. Konsistorialrat Prof. D., Die Frau in der deutschen evangelischen Auslandsdiaspora und der deutschen Kolonialmission. Marburg i. H. 1912, N. G. Elwert (30 S. 8). 60 Pf.

Der Verf. weist mit Recht darauf hin, wie wenig noch die Fürsorge für die deutsche Auslandsdiaspora bekannt ist und wie wenig Material selbst dem zur Verfügung steht, der sich eingehender damit beschäftigen möchte. Seinem Wunsche nach einer Zentralstelle für die gesamte einschlägige Literatur kann man deshalb nur beipflichten. Es ist eine beachtenswerte Tatsache, dass der Deutsche im Ausland, der durch seine Tüchtigkeit meist zu einer wirtschaftlich und sozial gesicherten Stellung kommt, so wenig sich die Pflege des kirchlichen Lebens angelegen sein lässt. Hier warten der deutschen Frau noch grosse Aufgaben, und es ist von ihr um so mehr eine wertvolle Mitarbeit zu erwarten, als sie auf den drei wichtigen Gebieten des Gemeindelebens, der Wohlfahrtspflege und der Schule bereits Erhebliches geleistet hat. Der Verf. gibt einen kurzen Ueberblick über diese Leistungen mit dem zuverlässigen Zahlenmaterial, das man bei ihm gewöhnt ist, wobei er naturgemäss am längsten bei der segensreichen Tätigkeit der Kaiserswerther Diakonissen verweilt. In den deutschen Kolonien hat die evangelische Mission ein bedeutend geringeres Aufgebot an weiblichen Kräften als die kolonialen Frauenvereine und die katholische Mission. Die hierfür angeführten Gründe sollen nicht bemängelt werden. Aber abgesehen davon, dass ein gewisser Ausgleich durch den indirekten Anteil der Missionsfrauen am evangelischen Missionswerke stattfindet, scheint mir die Haupterklärung in den Schwierigkeiten zu liegen, die einer möglichst einheitlichen Ausbildung der weiblichen Missionskräfte entgegenstehen. Ob das von Mirbt und vor ihm von Schreiber empfohlene gemeinsame Missionsdiakonissenhaus wirklich einen gangbaren Ausweg zeigt, darüber gehen die Meinungen noch auseinander. Und es wäre sehr erwünscht gewesen, zu er-

fahren, wie sich der Verf. die Ueberwindung dieser Schwierigkeiten, die nicht nur aus theoretischen Bedenken erwachsen, denkt. Vielleicht gibt die vorliegende Schrift zu weiteren praktischen Untersuchungen auf diesem Gebiete Anlass.

Leipzig.

M. Weishaupt.

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Enzyklopädien.** *Encyclopaedia, The Catholic.* Vol. XIII. Revel—Simon. Edited by C. G. Herbermann and others. London, Caxton Publishing Co. (800 p. 4). 27 s. 6 d.

**Bibel-Ausgaben u. -Übersetzungen.** McAfee, C. B., *The Greatest English Classic. A Study of the King James Version of the Bible and its Influence on Life and Literature.* London, Harper (8). 5 s.

**Apokryphen.** Enoch, *The Book of; or, I. Enoch.* Translated from the Editor's Ethiopic Text and edited with the Introduction, Notes, and Indexes of the first edition, wholly recast, enlarged, and rewritten, &c. By R. H. Charles, DD. London, H. Frowde (Clarendon Press) (444 p. 8). 10 s. 6 d. — *Jesus Sirachs bok i 1541 års svenska bibel.* Utg. av Otto von Friedsen. 1. Text. Uppsala, Akad. bokförl. (81 S. 8). 1 kr. 50.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Kolmodin, A., *Johannesevangeliiets ursprung.* (Biblska Tids- och stridsfrågor. Utg. af A. Kolmodin. 11.) Uppsala, Nordblads bokh. (76 S. 8). 1 kr. 25. — McNeile, A. H., *Deuteronomy, its place in Revelation.* London, Longmans (146 p. 8). 2 s. 6 d.

**Biblische Geschichte.** Aurelius, Erik, *Fra Getsemane till Golgata. Hist.-exeg. undersökning.* Lund, Gleerupska bokh. (XIII, 364 S. 8 & 33 Taf.). 4 kr. — *Draws, Arthur, The Witnesses to the Historicity of Jesus.* London, Watts (332 p. 8). 6 s. — *Herford, R. Travers, Pharisaism, its Aim and its Method.* London, Williams & Norgate (IX, 340 p. 8). 5 s. — *Redgrave, Hyma H., The Practical Principles of Jesus. With Copious Scriptural References.* London, E. Stock (186 p. 8). 2 s. 6 d. — *Thomson, William Hanna, Life and Times of the Patriarchs, Abraham, Isaac and Jacob. Being a Supplement to "The Land and the Book."* London, Funk & W. (286 p. 8). 5 s. — *Torm, Fr., Den historiske Videnskab og Jesu Liv.* (Kristendom og Nutidsforskning. 2.) København (60 S. 8). 1 kr. 25. — *Türck, Dr. Herm., Hat Christus gelebt u. lebt er noch heute?* Schwerin, Stillar (71 S. gr. 8). 1.50. — *Wallis, J., Jesu lidande, död och uppståndelse ur religionshistorisk synpunkt.* Uppsala, Almqvist & Wiksell (283 S. 8). 4 kr.

**Biblische Theologie.** Rostron, S. Nowell, *The Christology of St. Paul. Hulsean Prize Essay, with an additional chapter.* London, R. Scott (266 p. 8). 5 s.

**Biblische Hilfswissenschaften.** Leander, Pontus, *Hebraisk grammatik.* Stockholm, Norstedt (III, 335 S. 8). 11 kr. — *Macalister, R. A. Stewart, The Excavation of Gezer. 1902—1905, and 1907—1909.* 3 Vols. London, J. Murray (424, 504 p. 4 and Plates). 84 s.

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Duchesne, Louis, *Early History of the Christian Church. From its Foundation to the end of the Fifth Century.* Rendered into English from the Fourth Edition. Vol. 2. London, J. Murray (564 p. 8). 9 s.

**Reformationsgeschichte.** Bergström, C. A., *Studier och tankar om Luthers lilla katekes och utvecklingen därav.* Strängnäs, Förf. (77, XXIV S. 8). 1 kr. 25. — *Klingenburg, Divis.-Pfr. Lic. Geo., Das Verhältnis Calvins zu Butzer, untersucht auf Grund der wirtschaftsethischen Bedeutung beider Reformatoren.* Bonn, C. Georgi (110 S. gr. 8). 2 M. — *Luther's Werke in Auswahl. Unter Mitwirkg. v. Alb. Leitzmann hrsg. v. Otto Clemen. (In 4 Bdn.) 1. Bd.* Bonn, A. Marcus & E. Weber (V, 322 S. 8 m. 1 Taf.). Geb. in Leinw. 5 M.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Bang, Niels, *De danske Folkekirke. (Religionshistor. Smaskrifter. 4.)* København, Gyldendal (64 S. 8). 1 kr. 25. — *Bell, Kenneth, Puritanism and Liberty. 1603—1660.* London, G. Bell (128 p. 8). 1 s. — *Edwards, Principal W., Four Centuries of Nonconformist Disabilities, 1509—1912.* London, F. B. Meyer (VIII, 152 p. 8). 1 s. — *Ejectment, The, of 1662 And The Free Churches.* Contributors, the late Alexander Maclaren and others. Frontispiece. London, F. B. Meyer (143 p. 8). 1 s. — *Holzamer, Hugo, Turm u. Block. Betrachtungen üb. die Hauptaufgaben der deutschen Katholiken in den konfessionellen Kämpfen der Gegenwart. Der gebildeten Laienwelt gewidmet. 1. Tl. Die positiven Aufgaben der inneren Durchbildg. u. Verlebendigg. des Glaubens.* Trier, Petrus-Verlag (VIII, 239 S. 8). 3 M. — *Llandaff Records. Vol. 4. Acts of the Bishops of Llandaff. Book 4.* London, Griffiths (8). 10 s. 6 d. — *Mayer, staadpr. Max, Aus dem Leben der evangelischen Kirche Württembergs. Im Auftrag des evang. Pfarrvereins in Württemberg hrsg. Ludwigsburg. (Stuttgart, Verlag der ev. Gesellschaft) (VII, 104 S. 8 m. 6 Taf.). 2 M. — Nekrologium der säkular- u. Regular-Geistlichkeit der Diözese Gurk (Klagenfurt) vom 1. 1. 1860—31. 12. 1911. Von e. Priester der Diözese Gurk. Klagenfurt, Buch- u. Kunsth. des St. Josef-Vereines (125 S. kl. 8). 1.50. — *Nowack, Relig.- u. Ob.-Lehr. Prof. Alfons, Geschichte der Landpfarreien des Archipresbyterates Sohrau O.-S. [Aus: „Oberschles. Heimat.“] Gross-Strehnitz, O. Wipert (X, 337 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 6 M. —**

**Peregrinus, J. S.**, Der Protestantismus in Tirol. Uebersichtliche Darstellung desselben in besond. Berücksicht. der neuesten protestant. Bewegg. Nebst e. Anh. üb. den Protestantismus in Vorarlberg. Brixen, Buchh. der Verlagsanstalt Tyrolia (VIII, 128 S. 8). 2 M — **Renatus**, Der Bekennerbischof Konrad Martin v. Paderborn. Ein Lebensbild. Aus Anlass des 100. Jahrestages seiner Geburt, m. besond. Berücksicht. des Kulturkampfes, dem kathol. Volke dargestellt. Hamm, Breer & Thiemann (152 S. 8 m. 1 Bildnis). 1 M — **Schmid**, Stittadek. geistl. Rat D. Dr. Jos., Die Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg. 2. Bd. Regensburg, J. Habel (VII, 436 S. Lex.-8). 10 M — **Sontheimer**, Pfr. Kapitelsbiblioth. Mart., Die Geistlichkeit des Kapitels Ottobeuren. Von dessen Ursprung bis zur Säkularisation. Nach histor. Quellen bearb. 1. Bd. Memmingen, J. Feiner (XVI, 622 S. gr. 8). 7.50.

**Papsttum.** Denny, Edward, Papalism. A Treatise on the claims of the Papacy, as set forth in the Encyclical Satis Cognitum. London, Rivingtons (784 p. 8). 21 s.

**Orden u. Hellige.** Robertson, John M., Pagan Christs: Studies in Comparative Hierology. 2. Ed. Revised and Expanded. London, Watts (482 p. 8). 5 s.

**Christliche Kunst u. Archäologie.** Bumpus, T. Francis, The Cathedrals and Churches of Rome and Southern Italy. Illust. London (304 p. 4).

**Dogmatik.** Benschow, Oscar, Dogmatik. Stockholm, Norstedt (XIV, 1026 S. 8). 22 kr. 50.

**Ethik.** Herrmann, W., Etik. Bemynd. övers. av August Carr. Med förord av prof. E. Billing. Stockholm, Geber (XV, 216 S. 8). 3 kr. 75.

**Praktische Theologie.** Jackson, Rev. George, The Preacher and the Modern Mind. (The 42nd Femy Lecture.) London, Kelly (VII, 245 p. 8). 3 s. 6 d.

**Homiletik.** Leuivén, Ed. v., Homiletiska principfrågor. 1. Uppsala, Amqvist & Wiksell (122 S. 8). 3 kr. — **Olpe, Mart.**, Schrippenpredigten, geh. in der Frühkirche der Obdachlosen. Berlin-Tempelhof. (Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt) (16 S. 8). 20 M. — **Rundgren, Viktor**, Predikningar. Göteborg, Pehrsson (VII, 615 S. 8). 6 kr.

**Katechetik.** Ordnung der Verhandlungen des Kongresses f. Katechetik, Wien 1912, 6.—11. 9., in den Räumen der theolog. Fakultät der k. k. Universität (I., Franzensring 3). Hrg. v. der katechet. Sektion der österr. Leo-Gesellschaft. Wien, H. Kirsch (68 S. gr. 8). 1 M — **Referate des Kongresses f. Katechetik**, Wien 1912. Hrg. v. der katechet. Sektion der österreich. Leo-Gesellschaft. Red. v. geistl. Rat Bürgersch.-Katech. Emerich Holzhausen. 2. u. 3. Heft. Wien, H. Kirsch (III, 198 u. III, 208 S. gr. 8). Je 4 M

**Erbauliches.** Knödt, Prof. D., In dir ist Freude in allem Leide. Eine Serie Krankentrostblätter üb. die rechte Christenfreude. Berlin (Schriftenvertriebsanstalt) (44 S. 8). Geb. in Leinw. 50 M. — **Reichel**, well. Pred. Ernst, Christus — mein Leben. Kurze Andachten. Herrnhut, Missionsbuchh. (III, 228 S. 8). Geb. in Leinw. 2.50.

**Mission.** Hennig, D. Mart., Quellenbuch zur Geschichte der inneren Mission. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (XXXVI, 664 S. gr. 8). 5.50. — **Sörensen, Vilh.**, Missionens Motiv. Maal og Midler. Grundtræk af Missionslæren. København, Gad (232 p. 8). 2 kr. 50.

**Universitäten.** Annerstedt, Claes, Uppsala universitets historia. Bihang. D. 2. Handlingar 1655—1694. Uppsala, Akad. bokh. (402 S. 8). 8 kr. — **Arsskrift**, Uppsala universitets. 2. Uppsala Universitets historia. Bihang. 2. H. 5. Handlingar 1687—1694. Uppsala, Akad. bokh. (S. 289—402 8). 2 kr. 25. — **Studentenkonferenz**, 8. christliche, f. Süddeutschland in Freudenstadt i. Schwarzwald Pfingsten 1912. (Referate von Past. Fr. v. Bodelschwingh, Ob.-Hofpred. D. Dryander, Prof. D. v. Haering u. a.) Basel, Basler Missionsbuchh. (128 S. 8). 1.40.

**Philosophie.** Bang, J. P., Det religiøse Sjæleliv. Religionspsykologiske Studier. I. Religionspsykologien og Religionen selv. København, Schönberg (144 S. 8). 2 Kr. 50. — **Cyon, E. v.**, Gott u. Wissenschaft. 2. Bd. Neue Grundlagen e. wissenschaftlichen Psychologie. Deutsche Ausg. Mit 2 anatom. Taf. Leipzig, Veit & Co. (VI, 240 S. gr. 8 m. 1 Bl. Erklärgn.). 4 M (vollständig: 7 M). — **Dubray, Charles A.**, Introductory Philosophy. A Textbook for Colleges and Schools. London, Longmans (8). 10 s. 6 d. — **Kade, Pfr. Rich.**, Rudolf Euckens neologische Methode in ihrer Bedeutung f. die Religionsphilosophie. Leipzig, Veit & Co. (VIII, 145 S. 8). 2.40. — **Tolstoj, Leo**, Der Lebensweg. Ein Buch f. Wahrheitssucher. Deutsch v. Dr. Adf. Hess. Leipzig, Schulze & Co. (XII, 508 S. 8). 5 M — **Waller, A. D.**, A Contribution to the Psychology of Logic. Considered from a Physiological Standpoint. London, Hodder & S. (8). 3 s. 6 d.

**Schule u. Unterricht.** Dirksen, Geh. Reg.-R. M., Zur Auseinandersetzung zwischen Schule u. Kirche bei Trennung herkömmlich vereiniger Schul- u. Kirchenämter. [Aus: „Preuss. Volkssch.-Archiv“.] Berlin, F. Vahlen (28 S. gr. 8). 60 M.

**Allgemeine Religionswissenschaft.** Nilsson, Martin, Primitiv religion. Stockholm, Geber (207 S. 8). 3 kr. 25. — **Schurs, Edouard**, The Great Initiates. Sketch of the Secret History of Religions. Trans. by F. R. Thwell. 2 vols. London, Rider (XXXVI, 362, 394 p. 8). 7 s. 6 d.

**Judentum.** Mischnaot. Hebräischer Text m. Punktation nebst deutscher Uebersetzg. u. Erklärg. 49. Lfg. VI. Tl. Seder Teharoth v. Dr. D. Hoffmann. 4. Heft. Kelim, Abschn. 19—27. Berlin. (Frankfurt a. M., J. Kauffmann) (8. 97—128 gr. 8). 75 M. — **Wohlgemuth**,

Dr. J., Das jüdische Religionsgesetz in jüdischer Beleuchtung. 1. Heft. Berlin, M. Poppelauer (VII, 96 S. Lex.-8). 2.40.

**Soziales.** Watson, Rev. David, Social Problems and The Church's Duty. London, Black (XII, 151 p. 12). 6 d.

**Verschiedenes.** Besant, Annie, Essays and Addresses. Vol. II. The Spiritual Life. Theosophical Pub. Soc. (304 p. 8). 2 s. 6 d. — **Studies**, London Theological. By Members of the Faculty of Theology in the University of London. London, Hodder & S. (356 p. 8). 10 s. 6 d.

## Bücher-Auktion: 19. Novbr. 1912.

Soeben erschien mein  
Auktionskatalog N. F. 29:

# Theologie u. Philosophie

aus dem Besitze des  
verstorbenen Hof- u. Gerichts-Advokats  
**Dr. J. B. Holzinger**,  
namentlich Sektengeschichte enthaltend,  
darunter grössere Konvolute  
interessanten Inhalts.

Katalog auf Wunsch postfrei.

LEIPZIG, Königsstrasse 1.

OSWALD WEIGEL.

In diesen Tagen erscheint:

Neu!

# Fünfundzwanzig volkstümliche Predigten

über die ganze

# Augsburgische Konfession

von

Lic. theol. **B. G. Richard Wolf**,

Pfarrer der Marktgemeinde zu Chemnitz.

Preis M. 3.50

geb. M. 4.30.

Seiner Exzellenz  
dem königlichen Staatsminister, Minister des Kultus  
und öffentlichen Unterrichts,  
**Herrn D. Dr. Heinrich Beck**,  
in Derehrung und Dankbarkeit vom Verfasser gewidmet.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**